

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Philosophie und Politik.

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.

Karl Marx.

Der Präsident der Republik hat in der letzten Zeit öfter als früher Presseinterviews gegenüber zu den politischen Fragen Stellung genommen. Die Koalition hat den Präsidenten noch einmal gemacht, der Eintritt der Slowaken in die Regierung wird vielleicht auch Venes als letzten Repräsentanten der Burg aus dem Kabinett entfernen. Masaryk, der zeitweilig ein Kämpfer war und niemals die Gegner gezählt hat, bevor er zum Angriff schritt, ist in den entscheidenden Augenblicken seines jungen Staates zur Untätigkeit, zum tatenlosen Zuschauen verurteilt. Er kann nicht einmal zum Volke selbst sprechen, er darf nicht werden und überzeugen, wie er es ehemals in Büchern, Broschüren und Reden tat. Die Presse bleibt der einzige Weg und auch der ist nicht ungehindert. Das vorletzte Interview des Präsidenten hat in der tschechischen Presse bestige, zum Teil scharfe Angriffe auf Masaryk ausgelöst. Nun hat der Präsident wieder einem deutschen Blatt, diesmal allerdings einem Regierungsblatt, der christlichsozialen „Deutschen Presse“ ein Interview gewährt, das die Meinung Masaryks zu den schwebenden politischen Fragen nicht oder minder verklärt enthält. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß auch die letzten Äußerungen des Präsidenten in der tschechischen Presse scharfen Widerspruch auslösen werden.

Masaryk hat allerdings der Regierung der tschechischen und deutschen Bourgeoisie das Kompliment gemacht, er sehe in ihr den Anfang dessen, was er vor dem Kriege während des Krieges und nach dem Kriege verfolgen habe, die Auslösung der beiden Nationen, die Zusammenarbeit der Völker und die Lösung der nationalen Frage. Der Präsident hat auch selbst auf die Schwierigkeiten verwiesen, die einer Verögerung als feste Entschuldigung dienen können. Aber den tschechischen Nationalisten wird es sehr wider den Willen gehen, daß in dem Interview die deutsche Frage als die wichtigste Frage der Republik bezeichnet, daß auf die Bedeutung der Nachbarschaft Deutschlands, auf die wirtschaftliche und kulturelle Stärke der Deutschen verwiesen wird. Viel klarer und entschiedener als der Präsident das nun kann, hat der Monat bereits der tschechische Sozialdemokrat Genosse Moxradel auf die internationalen, außenpolitischen Motive hingewiesen, die zu einem nationalen Ausgleich drängen. Aber von Masaryk wird die tschechische Bourgeoisie die weit vorzüglichere Äußerung nicht hören wollen; gerade jetzt nicht, da sie nach dem Präsidenten einen Worten am Anfang des nationalen Ausgleichs steht. Hier muß sich sofort der große Streit um Masaryks offeneren. Diese bürokratische Regierung will gar nicht den nationalen Frieden, sie wird ganz im Gegenteil zu ihrer Zeit den nationalen Pazifismus und die Schärfe. Sie will das Verhältnis der Nationen im Staate nicht lösen, sie ist doch nichts anderes als ein reaktionäres Bündnis der bestehenden Klassen über alle offen stehenden und kaffenden Gegensätze nationaler Natur hinweg. Die Bourgeoisie wird die nationale Frage in der Tschechoslowakei so wenig lösen, wie sie es in Österreich getan hat. Masaryk, der Philosoph mit dem unaufrichtigen Standen an die Einheit und Moral der menschlichen Gesellschaft, der Mann mit dem sozialistischen Willen zu Freiheit und Gleichheit und mit den bürgerlichen Illusionen des 18. Jahrhunderts, der Revolutionär, der gleichzeitig Anti-Marxist sein will, glaubt heute wie vor drei und noch Jahrzehnten an die Fähigkeit des Bürgertums, die nationale Frage zu lösen. Einmal war das Bürgertum wirklich ausführendes Organ der nationalen Idee. Masaryk, als die tschechische Bourgeoisie sich auf den Trümmern einer besetzten und zerfallenen Monarchie ihren Staat schuf, als die westlichen Demokratien über die Konventionen Mitteleuropas schickten. Aber Masaryk ahnte nicht und bekennt es heute noch nicht, daß die revolutionäre Rolle der Bourgeoisie im Augenblick des Sieges in eine reaktionäre umschlagen mußte. Die Regierung der Protodiktatorer und Konquistadorer erscheint ihm noch immer als ein Mittel zur Verwirklichung seiner Ideen, weil die bürgerliche Klasse sich in einem bestimmten Augenblick ihrer Entfaltung seiner Ideen bedient hat.

Weit vorsichtiger urteilt der Präsident über die konkrete Frage der kulturellen Autonomie. Er verweist wieder philosophisch ausweichend die Lösung in das ungreifige Gebiet

Die Abrüstungsfrage.

Aufhebung der Militärkontrollen Deutschlands nicht vor dem Frühjahr.

London, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Die Londoner Korrespondenten mehrerer Pariser Blätter, darunter des „Echo de Paris“, erklären heute, in London sei man zu der Überzeugung gelangt, daß die Aufhebung der Militärkontrollen über Deutschland kaum vor einigen Monaten, wahrscheinlich erst im Frühjahr 1927, möglich sein werde. Es sei anzunehmen, daß man bei der Aufhebung der Kontrolle ähnlich vorgehen wird wie seinerzeit bei der Aufhebung der Luftkontrolle.

Brüssel, 1. Dezember. (Havas.) Der Pariser Berichterstatter der Agence Belge gibt einige Aufklärungen zu der bevorstehenden Zusammenkunft Chamberlains mit Briand in Paris.

Die englische Regierung sandte bekanntlich der französischen, belgischen und italienischen Regierung ein Memorandum über die Frage der Abrüstung Deutschlands. Der belgische Außenminister Vandervelde erklärte bekanntlich, daß polen Frankreich und Belgien volle Übereinstimmung der Ansichten herrscht. Das französische Amt gab gleichfalls die Versicherung, daß polen der englischen und der belgischen Regierung volle Übereinstimmung besteht. Es scheint, schreibt der Korrespondent der Belge, daß diese Behauptung nach der allgemeinen Seite hin zu verstehen ist. Deutsch-

land muß seine Abrüstung nach dem Gutachten der Internationalen Militärkontrollkommission vollkommen durchführen und erst dann wird man daran denken, die Mission der Kontrollkommission als beendet zu erklären.

Aber in Paris legt man mehr als in England Gewicht auf Fragen, wie es die Auflösung der geheimen militärischen Gesellschaften, die Waffenherstellung und der Handel mit diesen ist, was die allgemeine Abrüstung direkt betrifft. Chamberlain wird trachten, die ganze Angelegenheit bei seiner Pariser Zusammenkunft mit Briand zu regeln. Ich kann versichern, sagt der Berichterstatter, daß Poincaré ausdrücklich darauf beharrt, daß man sich in Berlin dessen bewußt sei, daß die Bedingungen des Versailles Vertrages über die Entwaffnung respektiert werden müssen und er hat diesen seinen Standpunkt der belgischen, englischen und italienischen Regierung mitgeteilt. Die diese Bedingungen erfüllt sind, werden die Verhandlungen in Genf leichter sein.

Außer Entwaffnungsfragen werden die Beratungen Briand Chamberlain auch das delikate Problem des Funktionens der Untersuchungskommission des Völkerbundes betreffen. Die Beratungen über diesen Punkt werden mit den übrigen Delegierten der alliierten Regierungen in Genf fortgesetzt werden.

Für eine radikale Kursänderung in der Reichswehr.

Einschreiten der Sozialdemokraten beim Reichskanzler.

Berlin, 1. Dezember. (Eigenbericht.) Im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion begab sich heute vormittags eine Deputation unter Führung der Genossen Hermann Müller und Crispian zum Reichskanzler, um mit ihm die Zustände in der Reichswehr zu besprechen. An der Besprechung, die mehrere Stunden dauerte, nahmen auch der Reichswehrminister Dr. Gehler und der Außenminister Dr. Stresemann teil.

Es handelt sich bei diesen Verhandlungen um jene Vorgänge, die zum Teil in der Öffentlichkeit bereits erörtert sind, um die schwarze Reichswehr, die Zeitsfreiwilligen, die sogenannten Sportlehrer, die Verbindung der Reichswehr mit rechts-

radikalen Kreisen und das Verbot des Reichswehres. Das in den Händen der Sozialdemokraten befindliche Material wurde einer vorläufigen Besprechung unterzogen. Der Reichswehrminister sagte die eingehende Nachprüfung dieses Materials zu.

Mit diesen Verhandlungen wird es natürlich nicht sein Beenden haben, sondern die Sozialdemokratie wird mit allem Nachdruck darauf dringen, daß die Reichswehr endlich eine demokratische Einrichtung wird. Mit der Frage der Regierungsbildung hatte die Besprechung nichts zu tun.

Englische Gewerkschaftstönerei.

London, 1. Dezember. (Ech. P. S.) Für die zweite Woche des Monats Januar ist eine Konferenz der Volkshauschüsse aller Trade-Unionen anberaumt. Auf der Konferenz wird seitens des Generalsekretärs der Trade-Unionen Bericht über den Generalstreik erstattet werden.

Während der Herr Dr. Schaffer, — so der Name des literarischen Schriftstellers —, den Präsidenten bittet, ihn zu beruhigen, ist die christlichsozialen Partei bereits mit den Koalitionsgenossen einig und sehr entschlossen, die verlangte Dienstzeit zum Gehe zu machen.

Nicht weniger grotesk nimmt sich der letzte Abschnitt des Interviews aus. Masaryk spricht sich für die Trennung von Kirche und Staat aus und empfiehlt den literarischen Parteien die Aufstellung eines „positiven Programmes“. Es ist fast, als hätte der literarische Journalist mit der ganzen Brutalität der realen Macht gegen eine machlose Philosophie auftrumpfen wollen, als er den erklärten und weltbekanntesten Freigeist um seine Stellungnahme, die niemanden fremd sein kann, zur Ansicht fragte.

Und jetzt zur Unzeit ist all das gesprochen, was Masaryk anheute. So sehr seine Bekanntheit für ihn als Menschen und Persönlichkeit jagt, so sympathisch seine Erscheinung gerade in ihrer hilflosen Einsamkeit in der gegenwärtigen Epoche wirkt, so es in nationalen Bürgerfrieden des Bürgertums keinen Frieden für die Burg gibt, als politisches Programm in der Verhallen die Worte Masaryks, sind sie dem Bürgertum kein guter Rat, sondern nur ein Anlaß zu neuen Gefährlichkeiten. Zielen die Worte des Präsidenten in der Area der allnationalen Koalition auf keinen freien Boden, verlaunte Masaryk schon damals durchaus die Realitäten. So muß sein Appell an die Reaktion nur alle Wunden aufreißen, die Ohnmacht der Einzelpersonlichkeit im Kampfe mit der notwendigen Anerkennung einer zum Untergang bestimmten Klasse, die Wurzellosigkeit eines nur in der Philosophie verankerten politischen Programmes erweisen.

Zur Kolonialpolitik des Völkerbundes.

E. Z. Genf, Ende November.

Die Mandatskommission des Völkerbundes hat ihre Beratungen beendet. Sie hat die Berichte der Mandatsstaaten entgegengenommen und sich mit den Einwendungen, die Großbritannien und Frankreich gegen die neuen Arbeitsmethoden und die Vorschläge der Mandatskommission gerichtet hat, befaßt.

Es ist notwendig, daß sich die sozialistische Presse aller Länder mit den Fragen, die hier aufgeworfen wurden, näher beschäftigt. Die Kämpfe in Syrien und der Rußland in Holland, Indien haben gezeigt, daß hier keine für erulte Konflikte liegen, die mit dem leichtfertigen Einwand „kommunistische Gehe“ nicht zu erledigen sind. Mit dem Völkerbund im Zusammenhang steht allerdings von diesen beiden Ländern nur Syrien; aber trotzdem hat die Mandatspolitik des Völkerbundes auch für die anderen Kolonialländer Bedeutung, insbesondere dann, wenn sie als Vorbild gelten und richtunggebend sein würde.

Der Streit geht um die Kontrolle der Mandatsländer. Es handelt sich um Gebiete, die vor dem Kriege entweder Kolonialbesitz Deutschlands waren oder zur Türkei gehörten und infolge des Friedensschlusses der Herrschaft dieser Staaten entzogen wurden. Diese Gebiete wurden der Oberhoheit des Völkerbundes unterstellt und gewissen Mitgliedstaaten des Völkerbundes als Mandate übergeben. Die Mandatsstaaten übernehmen die Pflicht, diese Länder zu verwalten, wobei die Formen der Verwaltung in drei verschiedenen Gruppen von Mandatsländern verschieden sein sollten. Der Völkerbund empfängt jährlich einen Bericht über die Verwaltung der seiner Oberhoheit unterstehenden Mandatsgebiete und eine besondere Kommission, die Mandatskommission, hat die Aufgabe, die Nachrichten entgegenzunehmen und zu prüfen und dem Rat über alle die Ausführung der Mandatsverwaltung angehenden Fragen sein Gutachten zu erstatten.

Es ist nun kein Zweifel, daß manche Mandatsstaaten ihr Verhältnis zum Mandatsgebiet nicht anders auffassen, als das zu ihren Kolonien. Der Gedanke, daß sie Treuhänder des Völkerbundes sein und die Mandatsgebiete allmählich in Selbstverwaltung heranziehen sollten, ist — wenn er überhaupt je bei ihnen vorhanden war — längst verloren gegangen. Für die eine Gruppe der Mandatsstaaten, die sogenannten C-Mandate, sieht der Völkerbundpaft selbst die Stellung als Kolonialgebiete vor, bei den A-Mandaten will aber der Rat eine besondere Verwaltung, die in der Erteilung von Mandaten und der Unternehmung der eigenen Verwaltung bestehen soll. Es handelt sich hierbei um die ehemals türkischen Gebiete, darunter Palästina und Syrien.

Während nun die Mandatsstaaten, zu denen Großbritannien, Frankreich, Belgien und Japan gehören, bestritten werden und sind, die Mandatsgebiete als ihren Eigensitz anzusehen, macht sich bei der Mandatskommission des Völkerbundes das Bestreben bemerkbar, die Kontrolle, die ihr nach der Satzung zusteht, zu einer wirklichen zu machen und den Gedanken des demokratischen Mitpräzeden der Völkerbundes der Unternehmung der Mandatsgebiete zu verwirklichen.

Der Konflikt, der daraus entspringen mußte, wurde im September dieses Jahres offenbar. Am 3. und 4. September beschäftigte sich der Völkerbund mit den Arbeiten der Mandatskommission und den Vorschlägen derselben.

Zwei Punkte bildeten den Anlaß zu Auseinandersetzungen. Der eine bestand darin, daß die Mandatskommission die Verantwortung eines ausführlichen, 200 Fragen enthaltenden Fragebogens von den Mandatsstaaten verlangte, der andere die Einbringung von Personen aus den Mandatsgebieten, die Petitionen an die Mandatskommission richten.

Der englische und der französische Imperialismus fand sich brüderlich im Kampfe gegen diese Forderungen. Sir Austen Chamberlain protestierte gegen diesen Versuch der Mandatskommission, den Kreis ihrer Befugnisse zu erweitern, und Briand wendete sich dagegen, daß durch Anhörung der Petitionäre aus den Mandatsgebieten die Mandatskommission zu einem Tribunal über die Mandatsverwaltung gemacht werde.

Die Vertreter der anderen Mandatsstaaten schlossen sich dem an und es wurde beschlossen,

Erhöhte Kohlenförderung in England.

London, 1. Dezember. (Sch. P. B.) Mit der steigenden Zahl der die Arbeit wieder aufnehmenden Bergleute, welche gestern die Ziffer von 540.000 erreicht hat, hat die Kohlenförderung eine betrieblige Erhöhung erfahren, daß einige Bahnen bereits den Beginn des normalen Betriebes anfangen. Der Einfluß der erhöhten Kohlenförderung beginnt sich auch in der von der Kohle abhängigen Industrie zu äußern. Die Zahl der Arbeitslosen ist fast um 37.000 gesunken, in dieser Ziffer ist aber nicht die Zahl der zur Arbeit zurückgekehrten Bergleute inbegriffen. Die Kohlenpreise sind aber immer noch hoch und eine ganze Reihe von Tagesblättern ohne Unterschied der politischen Parteien richtet an die Bevölkerung einen Appell mit den Überschriften: „Kauft keine Kohle!“ „Der Preis der Kohle muß noch herabgesetzt werden!“

Zunächst die Meinungsäußerung der Mandatstaaten über die beiden Vorschläge einzuholen.

Das englische und das französische Antwortschreiben sind unterdessen bereits eingetroffen. Beide sind gleichmäßig ablehnend. Das englische Memorandum weist dieselbe Begründung auf, wie sie feinerzeit von Chamberlain mündlich gegeben wurde. Die Begründung der französischen Haltung ist noch nicht bekannt. Die Antworten der belgischen und der spanischen Regierung sind noch nicht eingetroffen.

Man wird die Bedeutung der beiden Streitpunkte nicht leicht überschätzen können. Es handelt sich um nicht weniger als darum, ob die Mandatsländer wirklich als Eroberungen der Mandatsstaaten anzusehen sind und die Form des Mandats einfach ein Dekret für die imperialistischen Gelüste der Großmächte. Ob die Kontrolle der Mandatskommissionen ehrlich und aufrichtig erfolgen dürfte oder ob sie zu einer Komödie herabgewürdigt werden soll, über die die Eingeweihten lachen. Ob die Ausbeutung der Kolonialsklaven in den Mandatsgebieten des Völkerbundes ebenso ungehindert weiter gehen soll wie in den übrigen Kolonien der Großmächte, ob unter der Verwaltung des Völkerbundes dieselben empörender Ausbeutungsmethoden praktiziert werden dürfen, wie sie China und Hollandisch-Indien erlebt haben. Und schließlich, ob der europäische Arbeiter schuldlos der Konkurrenz der Kolonialsklaven ausgesetzt werden soll, ob die Kinderarbeit in den Kolonien Tausende von Arbeitslosen in Europa erzeugen darf.

Darum geht es! Die Vorschläge der Mandatskommission, so bescheiden und relativ bedeutungslos sie auch sind, sind der erste Versuch, eine wirkliche Kontrolle über die Kolonien des Völkerbundes durchzuführen. Die Mandatsstaaten, die sich in ihren Kolonien menschlicher Verwaltungsmethoden bedienen, haben keinen Grund, die Kontrolle des Völkerbundes zurückzuweisen. Nur wer Schrecken und Grauel vor den Augen der Weltöffentlichkeit verbergen will, hat ein Interesse daran, eine wirkliche Kontrolle zu verhindern.

Die Dezembersession des Völkerbundes wird sich mit den eingelassenen Antworten der Mandatsstaaten zu beschäftigen haben. Der holländische Außenminister van Karneboel ist Berichterstatter. Nach den letzten Ereignissen in Hollandisch-Indien wäre es am Platze, wenn Herr van Karneboel auf seine Funktion verzichtete und sie einem anderen Delegierten übergeben sollte, dem nicht von vornherein das schärfste Mißtrauen begegnen muß.

Inland.

Endlich ein Erfolg!

Reye-Harting darf vor dem Budgetausschuß des Senates tschechisch vorlesen. — Hilgenreiner verweigert sich sogar zu Drohungen.

Prag, 1. Dezember. Heute können die deutschen Regierungsparteien endlich einmal einen großen Erfolg verzeichnen: ihrem Minister Reye-Harting ist es nach dem kläglichen Mißerfolg im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses endlich gelungen, sich von den tschechischen Koalitionsspartnern die Erlaubnis zu erbitten, wenigstens im Budgetausschuß des Senates das Verläumde nachholen und dort in der Staatsprache ein Exposé über sein Ressort herunterlesen zu dürfen. Angesichts der vom Herrn Minister wiederholt selbst geäußerten Meinung, daß es im Anfang halt schwer gehen werde und man sich in seinen Wünschen deutschseits die äußerste Zurückhaltung auferlegen müsse, sind wir gerne bereit, neidlos diesen ersten Erfolg zu konstatieren. Die Gratulation Hobzas zu dieser tschechischen Leistung hat er sich gewiß ehrlich verdient. Daß der Herr Minister dann später wieder seinen treuen Sektionschef Hartmann vorschleichen mußte, als es galt, auf die in der Debatte vorgebrachten Wünsche aus dem Steigriß zu antworten, ist dabei allerdings noch etwas Förend und beeinträchtigt den Gesamteindruck dieses Debüts.

Sein eigener Klubkollege, Herr Hilgenreiner, hat nach der Rede des Ministers ein argen Mißton in die bisher ungetrübten Beziehungen zwischen den Regierungsparteien gebracht, indem er ganz energisch die Ernennung deutscher Beamter und eine Änderung der parlamentarischen Sprachvorschriften forderte und — man höre nur! — sogar ankündigte, daß der Verbleib der Deutschen in der Regierung von der Erfüllung dieser beiden Forderungen abhängt.

Man wird erst das Echo dieser Worte abwarten müssen, um entscheiden zu können, ob sich hinter diesen Worten nur der persönliche Zorn des übergangenen Vizepräsidenten verbirgt oder ob er von seiner Partei beauftragt wurde, zur Legitimierung der Wählerschaft gegenüber einmal ein bißchen „anzudrücken“. Daß die tschechische Mehrheit am Ende über diese Worte in Bestürzung gerät und nun sogar, darangeht, die vorgebrachten Wünsche Hilgenreiners restlos zu erfüllen, können wir aber mit Rücksicht auf die bisherige rückgratlose Haltung der deutschen Regierungsparteien leider nicht annehmen, obwohl es auch unsere Forderungen sind, daß deutsche Beamte nicht ständig übergegangen werden und daß die parlamentarische Geschäftsordnung in ihren sprachlichen Bestimmungen entsprechend abgeändert wird.

Der Budgetausschuß des Senates begann heute die meritorische Behandlung des Staatsvoranschlags für 1927. Finanzminister Dr. Engliš wiederholte in der Hauptsache das bereits im Abgeordnetenhause vorgelegte Exposé, worauf sich der Generalberichterstatter Stodola ausführlich mit dem Voranschlag befaßte. In der Generaldebatte sprachen vormittags Dr. Faček (Nat. Dem.), Dr. Brochazka (sch. Volksp.), Medrzel (sch. Soz. Dem.), worauf der Finanzminister auf die Ausführungen der Debatte reagierte. Wichtig sind die Erklärungen des Ministers, daß die Nachricht über die Absicht der Regierung, die Staatsbahnen an fremde Privatunternehmen zu verpachten, durchaus unbegründet sind. Ihm sei es ein

Rätsel, woher diese Nachrichten überhaupt stammen, da über eine solche Frage überhaupt nicht verhandelt worden sei. Die Kredite, von denen im Zusammenhang damit gesprochen wird, wolle die Staatsverwaltung gar nicht.

In der Nachmittags Sitzung kam

Genosse Reyl

zu Wort, der darauf verwies, daß die ganze Debatte fruchtlos sei, da man ja genau wisse, daß an dem Budget nicht ein Beistrich geändert werden wird. In früheren Jahren hat der Generalberichterstatter wenigstens einen kritischen Standpunkt zum Budget eingenommen; der jetzige Referent ist aber bloß voller Lobpreisungen auf den Finanzminister. Engliš ist nur der Finanzminister der herrschenden Klassen und hat in den letzten Monaten eine Linie eingeschlagen, die von seinen früheren Anschauungen erheblich abweicht. Genosse Reyl nimmt die Selbstverwaltungsgörper gegen die beabsichtigte Attention auf ihre Autonomie in Schutz und befaßt sich dann mit dem angeblichen Gleichgewicht des Budgets, das nach Engliš nur durch einen Druck auf unsere Wirtschaft zu erreichen ist. Dieser Druck sollte aber etwas gleichmäßiger verteilt werden und man sollte vor allem nicht noch durch die Getreidezölle die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung erschweren, die ohnedies auf Hungerlöhne angewiesen ist.

Genosse Reyl beschäftigt sich ferner mit dem Militärbudget, den Steuerabforderungen, sowie dem Beamtenabbau und erklärt zum Schluß, daß das Budget nicht zur Konsolidierung der Volkswirtschaft, sondern zur Verelendung der breiten Massen der Bevölkerung beitragen, damit gewisse Schichten um Wohlstand kommen können. Das Budget ist technisch wohl auf einer anderen Höhe als früher, aber es können uns namentlich seine sozialpolitischen und kulturellen Posten nicht befriedigen und deshalb lehnen wir das Budget ab.

Nachdem noch mehrere Redner gesprochen und der Finanzminister nochmals das Wort ergriffen hatte, wurde nach Ablehnung des oppositionellen Antrages auf Uebergang zur Tagesordnung in die

Spezialdebatte

eingegangen. Bei Behandlung der zweiten Budgetgruppe (Inneres, Justiz, Gerichte, Uniformierung) ergriff zur allgemeinen Ueberraschung der anwesende Justizminister Reye-Harting das Wort und verlas tschechisch ein längeres Exposé; in dieser Leistung wurde er dann von dem anwesenden Ministerkollegen Hobza aufs wärmste beglückwünscht. Im Exposé erklärte er u. a., daß sein Ressort wohl den geringsten Widerstand von seiten der Opposition aufzuweisen habe; er begründet dann die Erhöhung der Ausgaben und befaßt sich mit dem Richtermangel; auch beim Rangpersonal fehlen auf die systemisierte Anzahl in Böhmen allein 270 Kanzelekräfte. Der Minister gibt dann eine Uebersicht über die Zahl der ein- und zweisprachig amtierenden Gerichte und hofft, daß die Schwierigkeiten durch die Praxis und die vernünftige Mitarbeit der Parteien und schließlich durch eine glückliche Entwicklung der politischen Verhältnisse (?) allmählich verschwinden würden. Die Zensurstatistik sei nicht ungünstig, da die Zahl der Konfiskationen abgenommen habe.

Wiel interessanter war die Rede des tschechischen Hilgenreiner, des übergangenen Kandidaten auf die deutsche Vizepräsidentenstelle, der zur Frage der Beteiligung der Deutschen an der Regierung u. a. erklärte:

Wenn man die Mitarbeit der Deutschen in der Mehrheit haben will, muß man sie nehmen, wie sie sind, mit dem ersten Bestreben, den sprachlichen Bedingungen gerecht zu werden, darf aber nicht Dinge verlangen, die derzeit unmöglich sind. Wir sind in die Regierung eingetreten unter der Voraussetzung, daß auch einige leitende Stellen in den Zentralbehörden nach und nach mit deutschen Beamten belegt werden. Wir möchten, daß dies vollständig bald geschieht und auch in der Provinz an leitenden Stellen solche Beamte angestellt werden, die der heimischen Bevölkerung durch ihre Abstammung näherstehen. Die Sprachfrage im Parlament und bei den Behörden ist noch nicht endgültig gelöst und wir erwarten, daß darüber noch Besprechungen stattfinden und daß bei dieser Gelegenheit manches innerhalb des Rahmens des Beleges weggeräumt wird, um an die Mitarbeit zu erleichtern. Diese beiden Fragen sind für uns wesentlich für das Verbleiben in der Mehrheit.

Es ist das erste Mal, daß ein Vertreter der Regierungsparteien derartig energisch gegen seine tschechischen Koalitionspartner auftritt und an sie Forderungen zu stellen wagt. Man darf auf das diesbezügliche Dementi wenigstens sein, daß es ja gar nicht so gemeint war.

Nach einem Exposé des Innenministers, dessen Inhalt erst morgen veröffentlicht wird, und kürzeren Erklärungen des Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofes Dr. Hacha mußte der Sektionschef Hartmann aus dem Justizministerium für keinen Chef wieder in die Bresche springen. Reye-Hartings tschechischem Exposé reichte zwar knapp zur Verlesung eines Manuskriptes, aber die Beantwortung der in der Debatte aufgeworfenen Fragen mußte er doch wieder seinem Sektionschef überlassen. Damit war die Debatte über die zweite Budgetgruppe beendet.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 2. d. M., um halb 9 Uhr vormittags.

Die 18monatige Dienstzeit schon im Ausblick.

Ein reaktionärer Disziplinarstrafrecht-Entwurf.

In der gestrigen Sitzung des Wehrausschusses des Abgeordnetenhauses wurde zunächst die Gesetzesvorlage beraten, die einige Abänderungen des bestehenden Militär-Disziplinarstrafrechtes vorsieht. Genosse Heeger nahm zu dem Gesetze Stellung und wies nach, daß durch dieses Gesetz die brutalste Willkür in einen Schein des Rechtes gehüllt wird. Schon im Jahre 1923 wurde von Militärpersonen eine scharfe Agitation gegen dieses Gesetz geführt. Das ganze Gesetz ist auf die Kommandantengewalt aufgebaut, ebenso die Ernennungen von Disziplinarcommissionen und des Ehrenrates. Es kann also vorkommen, daß der Kommandant Richter und Kläger in einer Person ist. Es fehlt jede Bestimmung über den Schutz des Soldaten. Die Verhandlungen sind geheim, unkontrollierbar. Das Disziplinarrecht der Mannschaft hat keine aufschiebende Wirkung, so daß es vorkommt, daß die Entscheidung aufgehoben wird, der Soldat aber seine Strafe bereits verbüßt hat. Ueberhaupt wimmelt das Gesetz vor Unklarheiten. Verletzungen der Standesregeln, des guten Rufes der Armee sind derart auslegbar, daß man da alle unliebsten Personen verfolgen kann. Genosse Heeger beweist an einigen Beispielen, was man alles unter diesen Kautschukbestimmungen verfolgen kann. Die zu verhängenden Strafen sind: Keine Vorrückungen oder Pensionierung mit geringen Bezügen. Ebenso kann die Pensionierung bei dreimaliger schlechter Qualifikation erfolgen, zu der auch Nichtkenntnis der Dienstsprache gehört, eine Bestimmung,

Die Untersten.

22 Roman von Victor Rodd.

Und blauer Himmel wölbe sich über den Säubern ihrer Erinnerung: Dorf — Mühlbach — Hohlweg — Wald — Moosbank, das Häuschen der alten Pflegerin, die Küche darin, der Ruf des ungestümen Knaben.

Sie lauschte auf die Treppe hinaus. Die Hände ruhten im Schoß, und die Junge neigte die trocknen Lippen.

Die „Mutter“ ging hinunter, um das Sofa zu klischen. Ursels Vorschlag war ganz nach ihrem Wunsch: obwohl sie es für möglich hielt, daß sich doch noch ein Familienoberer als lohnender Gast einstellen könnte. Sie operierte die Profitchance. Es war inzwischen auch schon neun geworden. Es gelächte die fünfunddreißigjährige Schiffler zu spielen. Die Blume vom jungen Wein war ihr in die Nase gestiegen.

Ein Lächeln lag auf den rundweichigen, kräftigen, dunkelrot blühenden Lippen, als sie vor der Gaststuhlleuchte überlegte, bevor die große Hand auf die Klinke drückte.

Walter fand nicht lange Ruhe, auf sich selbst zu besinnen. Emma war hinterwärts an ihn herangelehrt und drückte ihm ihren neuen dreistrempigen Hut auf seine Wange. Gelächter war der Erfolg. Sie sollte bestraft werden und entwich. Ringsherum um den runden Stimmisch unter der Lampe tummelte sich die fröhliche Jagd.

„Jetzt hab' ich dich, — Hege!“

„D —“ Ein gierend ubierendes Lachen, das die draußen lachende Frau elektrifizierte.

Heftig rief sie die Tür auf. Die beiden standen im Saal umschlingend.

Und sie polterte in das Vieh hinein wie etwa ein Lauber in die Stille des im Panne der Müll schweigenden Konzertsaales:

„Was soll denn der? — See, somat jib' et nich! Rumpufferezei dald' id' nich! Der hab' id' jhn — von vornherein k'ocht Sturm. — See, see — Emma, Sie mach' a Stoffe. Sie brauch' a nich' wiederkomm'n.“

„Aber, Frau Wörder, der is' doch kein Grund nich', mir so jant rauszuschmeiß'n!“

„Der muh' id' allene wiss'n. — Also keine Festreden weiter. Wenn Sie nich' v'ach'n was sich in' Geschäft jehört, denn eben Schluss!“

„Na, denn nich', liebe Tante. Wat id' mir davor soafe. Brot wird überall jehod'n. — Da! — Na, und du?“ wandte sie sich an Walter, sich des „Du“ wie des selbstverständlichen bedienend.

„Was jeh' Sie'n der Mensch an!“, fuhr die „Mutter“ zwischen.

„Natürlich geh' ich mit“, sagte er. „Bin ich doch jhnd.“

„Aber wies' denn!“ Pauline war bestürzt. „Lass' Sie sich doch man nich' beimpein von so zener!“

Sie hatte das hübsche, blonde Weib mit ihren schwebenden großen Händen niederschlagen mögen. Hoch aufgerrät, breit und stark stand sie, mühsam beherrscht. In ihrem großen Gesicht lebte der Jörn; in den Augen blühte der Reid.

„Wat reij' Sie sich denn so uf?“ Emma war fertig zum Gehen.

„Guten Abend, Frau Wörder!“ Er reichte ihr die Hand. Sein Blick war sanft. Er fühlte sich ihr dankbar dafür, daß sie immer freundlich gewesen war, ihm vertraut und ihn vor der Nahe bewahrt hatte.

„Wo woll'n Sie denn jeh' hin. Sie Unsicht-mensch!“ Sie dreht keine Hand fest. Aber die andere schob ihren Arm unter seinem: „Du kommst mit zu mir.“

„Das duld' id' nich'!“

„Wat jachte, der Mond d'och?“ Emma hatte die Türklappe schon in der Hand. Das verließ ihr Mut. Sie rührte sich mit dem Finger an die Tür. „Paß dir mal an, obste noch da

biht!“ Sie spülte den Mund zu einem Blasen und zog Walter mit sich hinaus.

„Jehet' Naos!“ Amy, die aus dem Weinzimmer trat.

Die Mutter stieg langsam wieder hinaus. In der offenen Tür zur Wohnung wartete Ursel.

„Was war denn da unten los?“

„Ach — viele Menschen!“

Wortlos hörte das Mädchen ihr zu. Auch als die Mutter schwieg, blieben ihre Lippen fest aufeinander gepreßt. Zwischen den feinen Augenbrauen senkrecht zur Stirn grub eine Falte scharf in die Haut. Wie haßte sie doch diesen Betrieb. Ohne es zu wissen, achte sie, was dort unten war. In ihren Nachtschlaf hinein lallten Betrübene, ärmliche Mädchen. Der späte Ruf der Mutter hauchte ihr Aneignung in's Gesicht. Das Wohlleben, daß sie genos, widererte sie zuweilen an wie der Hautgout einer Schnepfe. Das Glück, die höhere Schule zu besuchen, wurde ihr dadurch vergällt, daß die Mitschülerinnen, Töchter aus „guten Häusern“, sie mißden. Sobald sie herauspionierte hatten, daß sie die Tochter einer Aneignung war. Schreffe sie doch schon das Bild ihres Namens wie der Schall vom Schuh das Bild. Sie ertrag deren Verachtung nicht so gleichmütig wie als Kind die Bosheiten der Sandströpfchen. Sie sehnte sich nach reinerer Luft, nach Freundschaft; noch wußte sie nicht, daß ihre härteste Sehnsucht die Liebe war.

„Loh' man Kind, ein paar Jähren noch, dann hab' ich so vill, det wa leb'n konn', tröstete die Mutter.“

„Noch ein paar Jähren?“ Sie rechnete: „Bald bin ich jeh'ehn... Wie viele Jähren noch, Mutter?“

„Jeh' wech' et nich', Kind!“

„Das klang so traurig, daß Ursel schweig. So

still wars' nun, daß sie den feinkörnigen Schnee an die Scheden prdelin hörten. —

Emma hatte Nähe. Ihren breitkrämpigen Hut vor dem aufstürmenden Winde zu sichern. Sie schritt Schulter an Schulter neben ihm, den Kopf vorgebeugt und schweigend; denn der Wind rief jedes Wort vom Munde und schweberte Schnee hart wie Grief in die Gesichter. Ohne auch nur fußbreit voraus sehen zu können, schritten sie in's Undurchdringliche hinein.

Schon an der Ecke der Roenthaler Straße konnten sie jemand an. Eine Dirne. „Aas!“ schrie sie dem Pärchen nach. Emma schauerte zusammen. „D' Jost, bei der Welter!“ — Die muß' aber brauchen!“ Er verstand nicht, was sie meinte, daß jenes Menschenkind am Heiligen Abend in eigem Wind und Schneegestöber die Strophen abhüchete noch einem — irgend einem Mann, der ihr den kalten Leid wärmte und für die Preisgabe ihres Geschlechts wenigstens so viel zahlte, daß sie der Kupplerin den Mietzins für den nächsten Tag entrichten konnte.

Jrgendwo waren wegen Wärmeüberfluß Fenster geöffnet. „Stil — le Nacht, — hei — li — ge Nacht!“ hörten sie singen. Emma mußte an die frohen Weihnachtsabende ihrer Kindheit denken und hob langsam das Gesicht. Wind und Schnee stießen in ihre Augen. Gänsebraten und Grünkohl, vernahm Walter von dem, was sie sagte. Beiden lief das Wasser im Munde zusammen.

„Wach' treib'halger!“ wimmerte ein altes Weib in der Tiefe eines Haustores. Er fühlte, daß Emma zusammenfuhr. So schredte sie das Glend.

An der grouen Mauer des Sophienkirchhofes in der Bergstraße eilten sie hin. Einlam wie in einer Wüste. Das Mädchen drückte sich fester an ihn heran. Nimm denn diese Mauer gar kein Ende.

(Fortsetzung folgt.)

die vor allem gegen die deutschen Sozialisten gerichtet ist, ohne daß die deutschen Regierungsparteien dazu ein Wort sagten.

Genosse Heeger verwies auf den unheimlichen Inhalt des Gesetzes, der auch durch die beantragten Abänderungen nicht gemildert wird, und erklärte, gegen das Gesetz zu stimmen. Das Gesetz wurde mit den Stimmen der Koalition einschließlich der Landbündler und deutschen Christlichsozialen angenommen. Dagegen stimmten die Vertreter der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, Nationalpartei, Nationalsozialisten und Kommunisten. Es kam dann noch der Bericht der Abt. Spadell über die Beibehaltung der 18monatigen Dienstzeit zu Worte; die Debatte darüber wird in der nächsten Sitzung abgeführt werden.

In einer durch eine Abstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien als vertraulich erklärten Sitzung beantwortete der Minister die gestellten Fragen über die Gajda-Affäre, die sowjetischen Spionageaffären und die Flugzeug- und Munitionsfabriken.

Die Handelsvertragsverhandlungen.

Der Außenausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am 1. Dezember nachmittags unter dem Vorsitz Tomaseks mit den Handelsvertragsfragen bezüglich Oesterreich, Ungarn, Belgien, Luxemburg und der Türkei. Unser Redner, Genosse Schweichhart, hob hierbei hervor, daß die Handelsvertragsverhandlungen sehr unbefriedigend und allzu langwierig sind. Es gebe bezüglich Oesterreichs immer noch keine, die auf dem hohen Fuß sitzen und glauben, Gnaden anstellen zu können. Dabei leidet aber unsere Volkswirtschaft unter der allgemeinen Unsicherheit und die Arbeitslosigkeit steigt bedenklich. Deshalb müssen die Verhandlungen beschleunigt werden. Vom prinzipiellen Standpunkte müssen wir ebenso wie im Interesse der Volkswirtschaft auf einen Abbau der internationalen Abherrungspolitik durch die Fälle hinarbeiten. Die Tschechoslowakei, welche Verzögerung von 25 Prozent besitzt, ist mit schlechtem Beispiel vorzugehen.

Genosse Schweichhart verlangt daher, daß sich die Tschechoslowakei an der Weltwirtschaftskonferenz im gewöhnlichen Sinne beteilige. Welche unheimlichen Auswirkungen die Agrarfälle hatten, zeigt das Beispiel Ungarns, das nun energisch auf eine Erleichterung seines Exportes an Agrarprodukten einwirkt. Unser Redner betont, daß man die einseitige politische Orientierung nach Westen endlich revidieren und mit den besten Könnern der Tschechoslowakei — Oesterreich und Ungarn — endlich in volle Ordnung kommen müsse. Und das um so mehr, als Frankreich selbst sich mit Deutschland erwerbsverweigernd verhält. Auch bezüglich Sowjetrusslands ist dies dringend notwendig.

Genosse Schweichhart greift dann das Außenministerium heftig an, weil dieses der eigentliche Urheber der Polizeigehe gegen die Genossin Balabanoff gewesen ist. Zum Schluß verlangt er rechtlose Aufklärung des Coburg-Skandals. Man darf nicht glauben, daß es gelingen werde, diese Schmachte zu vertuschen. Für die Handelspolitik machte unser Redner die deutschen Parteien ausdrücklich verantwortlich.

Außer unserem Genossen sprach niemand anderer in der Debatte; alle vier Vorlagen wurden unverändert angenommen. Die nächste Sitzung findet am 9. Dezember statt. Dem in der vorhergehenden Sitzung gestellten Verlangen des Genossen Pohl nach Entschließen des Außenministers Dr. Benck, um Aufklärung über die internationale Situation zu geben, wird dann entschieden werden.

„Nie antisozial gewesen . . .“

Die Fehdelei des Schubert und die Offenherzigkeit des Hilmer.

Wie bereits hier festgehalten wurde, behauptete anlässlich der Budgetdebatte der landbändlerische Abgeordnete Schubert, seine Partei sei „noch nie antisozial“ gewesen. Die richtige Antwort auf diese pharisäische Versicherung gab dem Herrn Schubert der Hauptredner auf dem kürzlich stattgefundenen Bauerntag in Brünn, der von zahlreichen landbändlerischen Größen besucht war. Nach dem Bericht des „Tagesboten“ führte dort der Geschäftsführer Hilmer zum Thema „Sozialversicherung“ aus:

„Die Landwirte sind von der Sozialversicherung nie besonders entzückt gewesen, sondern haben schon immer auf Wahrung ihrer Selbständigkeit Wert gelegt, beruht doch die ganze landwirtschaftliche Organisation auf Selbsthilfe. In einer Zeit, da die anderen Berufsstände erklären, man könne nicht recht gegen diese Gesetze sein, hat die Landwirtschaft sich auf den Standpunkt gestellt, daß man nicht recht dafür sein könne.“

Zur Bekräftigung seines reaktionären Gesinnunges führte Herr Hilmer Zeitungsausschnitte aus früheren Jahren an, aus denen hervorging, daß er schon einen ablehnenden Standpunkt einnahm, als die Getreidesteuern noch ein Zielsetztes höher waren. Der Redner gab also zu, daß die Agrarier, auch wenn es ihnen gut geht, Gegner der sozialpolitischen Gesetzgebung sind, und daß ihre Gegnerschaft gegen die Sozialversicherung keineswegs nur in den augenblicklichen Schwierigkeiten der Landwirtschaft begründet ist. Selbstverständlich nahm der „Bauerntag“ eine Entschärfung an, in der eine gründliche Verschlechterung der Sozialversicherung gefordert wird.

Da haben wir die beste Illustration zu den Worten des Herrn Schubert, monach die Agrarier „noch nie antisozial“ gewesen sind.

Wir hatten fest und treu zusammen . . .

Wir haben uns vor einigen Tagen mit dem ordinären anonymen Pamphlet beschäftigt, das von deutschbürgerlicher Seite gegen Lodgman verbreitet wurde. Nun widmet die „Sudetendeutsche Tages-Zeitung“ dieser Angelegenheit einen Leitartikel, der einen klaren Begriff davon gibt, wie weit die Verumpfung des deutschbürgerlichen Lagers vorgeschritten ist. Das Blatt illustriert die berühmte deutschbürgerliche Einheitsfront durch die Freistellung,

„daß die ganzen Affären, welche die Tschechen in letzter Zeit aufgetrollt haben, doch erhaben dastehen über dieser Tat des gemeinsten Hasses, da dort jeder persönlich eintrat für seine, wenn auch schweren und oft unsahbaren Anlagen, während es sich hier um eine anonyme Gruppe handelt, die auch den letzten politischen und rein menschlichen Anstand vermissen läßt.“

Das Flugblatt gegen Lodgman ist nach den Informationen der „Sudetendeutschen Tages-Zeitung“

„zu Tausenden von einer bestimmten Gasse in Prag aus zur Post gegeben und an Deutsche ausgegeben worden ist, aber nicht nur etwa an Privatpersonen, sondern an die Bürgermeister und Gemeindevorsteher, so daß man also wohl von einer wohlbedachten Aktion sprechen kann.“

Am Schluß des Artikels heißt es unter anderem:

„Es ist fürwahr eine Schande für das ganze deutsche Volk, daß derartige Dinge überhaupt vorkommen können, eine besondere Schande aber ist es für diejenigen, die den erbärmlichen Mut aufbringen, sich feige hinter der Anonymität zu verstecken, wogu nicht nur die Auf-

tragsgeber gehören, sondern auch der Bruder, der Typen und Druckerfärbung für diese gemeinsten aller Taten beigegeben hat. . . . Nur eins sei gesagt: Solche in Grund und Boden verdorrte und verrotzte Elemente zu vertilgen, muß Aufgabe aller wirklich denkenden Menschen sein, denn eine Politik, die sich auf solchen Bahnen bewegt, wird uns Deutschen nicht nur keine Rettung, sondern sogar noch Schande bringen. Schande in den Augen der eigenen Volksgenossen hier und im Ausland, Schande aber auch bei unseren politischen Gegnern im Lager der Tschechen, die mit Recht sagen können, daß ein Volk, das solche Genesheiten unter sich duldet, gar nicht ernst genommen werden kann. Das Flugblatt ist ein Dokument, aber nicht ein Dokument des kulturellen Aufstiegs, sondern eines für den größten politischen Tiefstand, der je bisher auf der ganzen Welt erreicht worden ist. Und dieses Dokument ist in deutscher Sprache abgefaßt.“

So schreiben, wohlgenährt, Deutschbürgerliche über Deutschbürgerliche! Jedes weitere Wort von uns würde die Wirkung nur abschwächen.

Was geschieht mit den tschechoslowakischen Staatsbahnen? Seit einiger Zeit werden von verschiedenen Blättern Nachrichten verbreitet, wonach das Eisenbahnaministerium mit verschiedenen Kapitalistengruppen in Besprechungen über eine Transaktion, welche mit den Staatsbahnen vorgenommen werden soll, eingetreten ist. Schon zur Zeit, als Stridsny Minister war, hat sich, wie das „Právo Lidu“ meldet, eine tschechisch-französische Gesellschaft um die Erwerbung der Bahnen beworben. Ob damals ernstlich verhandelt wurde, ist nicht bekannt. Augenblicklich wollen Vertreter eines englisch-amerikanischen Konzerns in Prag, welche die Bahn pachten wollen. Wie das „Právo Lidu“ versichert, ist die ganze Frage nicht aktuell. Auch der Finanzminister hat gestern im Budgetauschuß kategorisch erklärt, daß an der ganzen Angelegenheit kein Wort wahr sei.

„Mussolini Imperator“.

Mussolini will Kaiser werden. — Eine innere Krise des Faschismus. — Mobilisierung der Miliz. — Neue Foltern.

Die „Internationale Informations“ berichtet:

Alle italienischen Gefängnisse sind überfüllt. In Bologna waren bereits vor der Demonstration vom 31. Oktober 2—300 Personen verhaftet worden. Nach dem Attentat gab es einige Tausend mehr, und Bologna hat nicht ganz 200.000 Einwohner! Man war gezwungen, Extrazüge nach Turin zu machen (200 Verhaftungen vorgenommen). In Mailand wurden am 12. November, nach einer vertraulichen Meldung der Polizei, 5000 Personen verhaftet, die zu zweit, dritt und viert in die einzelnen Zellen gebracht worden, die sehr feucht und ungesund sind. Da auf diese Weise die Überwachung unmöglich ist, und die Angestellten der Gefängnisse im allgemeinen antisozialistisch eingestellt sind, ist das Gefängnis von Mailand derzeit der einzige Ort, wo man laut sozialistische und revolutionäre Rieder singen hört.

Das faschistische Regime hat es also zuzufande gebracht, daß der einzige Ort, wo man eine gewisse Freiheit hat, das Gefängnis ist.

Selbst in den kleinen, ruhigen Provinzstädten, wie Faenza, Como und Pavia, gab es hunderte politische Verhaftungen. Wenn man die Zahl der Italiener angeben wollte, die im Oktober und November aus politischen Gründen mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen mußten, so läme man zu solchen Zahlen, daß sie außerhalb Italiens ganz unwahrscheinlich erschienen. Hunderttausend wäre höchstwahrscheinlich noch zu wenig.

Ganz besonders in Rom macht die Polizei erbarmungslos Jagd, was erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß die Polizei von Rom stets von der Furcht vor neuen Attentaten geheit wird. Sie glaubt zu wissen, daß zugleich mit Luccetti außer den Lockspielden Garibaldi's und den Personen, die bereits verhaftet wurden, noch vier andere nach Italien gekommen wären, fest entschlossen, den Duce zu töten. Man feht daher die nächsten Frangänge in aller Hast fort. Die Fremden, gleichgültig ob Mann oder Frau, werden aufs strengste bewacht. Die Polizei macht die Runden, inspiziert in der Nacht die Hotels und dringt auch in die Wohnungen ein, um die Identität der Reisenden festzustellen.

In der Polizeidirektion in Mailand gibt es umfangreiche Bände, die endlose Listen der Namen der Personen enthalten, die den antisozialistischen Parteien angehören. Ob sie alle verhaftet werden sollen, ist unbekannt, denn die Befehle sind widerspruchsvoll und wirr. Zunächst hat die Polizei selbst vernehmen lassen, daß die Verhaftungen der Abgeordneten, Woodolani usw. die Einleitung zu der Einführung des Zwangsaufenthaltes sein soll. Später hörte man von kompetenten Personen, daß Mussolini beabsichtige, seinen Gegnern „das Leben unentzücklich zu machen“, wie er es selbst gesagt hat.

Man macht geheimnisvolle Anspielungen auf sehr strenge Maßnahmen seitens der Regierung, die in Vorbereitung wären und im Vergleich mit denen alles, was bisher war, nur ein Spiel gewesen sei. Niemand weiß, was beabsichtigt ist, und niemand kann es vorhersehen. Ein Teil der Nation ist einfach außerhoib des Gesetzes gestellt worden. Ein anderer Teil hält sich bestürzt in Schmeigen, aber die Verunsicherung ist groß, selbst in den Reihen der Herrschenden. Nur diejenigen,

die erlauft haben, daß ihr Schicksal mit dem des Regimes verknüpft ist, können sich verzweifelt an die „Furcht vor der Revolution“; bleiche Angst vor dem, was morgen sein wird, herrscht deutlich in der Masse derjenigen, die aus Interesse Faschisten geworden sind. Die zukünftigen Verräter erkennen sich bereits . . .

Ebenso offenkundig ist auch die Befürzung unter den Industriellen und selbst den weniger indifferenten Kreisen der dem Faschismus freundlichen Bourgeoisie. In der Furcht, die die wachsenden ökonomischen Schwierigkeiten hervorgerufen, kommt ihre Angst vor der politischen Zukunft. Man trifft viele Unterthmer, die ihren Fehler oder richtiger ihre falsche Rechnung erkennen. Die Schläge, die Verhaftungen und die Pein der letzten Tage haben in den Arbeitern und den Sozialisten das Gefühl der Sklaverei nur noch gestärkt. Im allgemeinen kann man sagen, daß dieser letzte Abschnitt der Verfolgungen viel Illusionen und falsche Bedenken zerstört hat und so die Kraft des furchigen Teils der Bevölkerung gesteigert hat.

Wenigleich zweifellos vieles geschehen ist, was nicht mehr zugemacht werden kann, und die gegenwärtige Situation auf die Dauer unhaltbar ist, wäre es gefährlich, sich in Italien oder im Ausland der Illusion hingeben, daß der Zusammenbruch des faschistischen Regimes unmittelbar bevorstehe. Mussolini hat noch die Möglichkeit von Manövern in verschiedenen Richtungen offen und es ist undenkbar, daß er Zeit seines Lebens die Macht um jeden Preis verteidigen wird, da er sich damit selbst vor den Folgen seiner Missetaten, die ihn nach seinem Sturze erwarten müßten, verteidigt. Gegenwärtig bewaffnet Mussolini in aller Eile die Miliz. Die Armee scheint noch immer passiv zu bleiben, obwohl die Zusammenstöße mit der Miliz nicht abgesehen werden können. Die Dynastie zählt ebensoviel wie nichts. Die Hölle des Duce fordert ihn auf, sich die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen. Ins Gewicht fällt aber die drohende Wirtschaftskrise und vielleicht irgendein feierlicher internationaler „Fußtritt“, den man nicht ebenso verheimlichen könnte, wie man es bisher getan.

Der tragische und graufige Streikzug kann noch durch mehrere Clappen andauern. Es läßt sich lediglich voraussetzen, daß das Jahr 1937 für den Faschismus und für Italien ein für miches und vielleicht entscheidendes sein wird.

Ein Telegramm der „Arbeiter-Zeitung“ meldet:

Nicht weniger als zweihundertzig Provinzialkommissionen sind jetzt in Italien an der Arbeit, die Regierung alle Personen, die im Verdacht stehen, Antifaschisten zu sein, zur Deportation vorzuschlagen. Jeder Faschist, der einen Streik mit irgend jemandem hat, empfiehlt ihn für die Verbannung. Nach zuverlässigen Meldungen sind mindestens fünf-tausend Personen, ehemalige Minister, Abgeordnete, Rechtsanwälte, Beamte und Arbeiter, bereits zu fünf und mehr Jahren Deportation verurteilt worden. Zwar versuchen die Opfer zu fliehen, aber die Überwachung ist überaus streng. Alle, die mit Mussolini in nähere Verbindung

genommen sind, versichern, daß er sich in einem Zustand krankhafter Überreizung befindet, aller Welt mißtraut, nur an Versuchungsmagnahmen denkt und immer fürcht, ermordet zu werden. Persönlichkeiten des Vatians haben erst kürzlich ihrer schwersten Besorgnis über den Geisteszustand Mussolinis und über die Wirren, die sich aus den gegenwärtigen Gewalttaten ergeben können, Ausdruck verliehen.

So ist Mussolini insbesondere gegen die Intellektuellen von wahnsinnigem Haß erfüllt, weil sie nach den letzten Vorfällen an den Universitäten ein Manifest für die Freiheit der Wissenschaft veröffentlicht haben. Mussolini verlangt, daß der Unterrichtsminister alle Unterzeichner dieses Manifestes entlasse. Der Unterrichtsminister Federjoni hat bisher diese Entlassungen hinausgeschoben versucht. Das scheint aber nicht mehr möglich zu sein und mehr als hundert Universitätsprofessoren werden verabschiedet und zum Teil zur Deportation verurteilt werden. Der König erscheint in der Öffentlichkeit überhaupt nicht mehr. In den von Faschisten besetzten Sabarets singt man Lieder, in denen die Proklamierung Mussolinis zum Imperator und der Krieg gefordert wird. Der Refrain dieses Liedes lautet in freier Uebersetzung: „Mussolini soll es sein. Aber Kaiser soll er sein. Jeder Preis dafür ist noch zu klein.“

Die unheimliche Robeit der Faschisten übersteigt alles, was man bisher erlebt hat. In Perugia, wo die Verfolgungen eine besondere Höhe erreicht haben, haben sie eine neue Folter erfunden. Sie zwingen ihr Opfer, Todtintur zu trinken. Seine verzweifelten Schreie begleiten sie mit Lachsalben. In Parma ist eine ganze Anzahl von Antifaschisten verschwunden. Man hat von ihnen keine Nachricht. Aber Mussolini mißtraut auch den Präsekten und hat bereits eine ganze Anzahl von ihnen durch faschistische Sekretäre ersetzt. Aber auch diese werden wieder durch persönliche Beauftragte Mussolinis überwacht.

Hausdurchsuchung wegen deutschen Unterrichts.

Wie den „Jugendlicher Nachrichten“ aus Südtirol berichtet wird, haben Karabinieri über eine Anzeige des Schuldirektors von Rollern in Wittenberdorf bei Rollern Hausdurchsuchungen vorgenommen und in einem Haus 21 Kinder verhaftet gefunden, die von einem Fräulein unterrichtet wurden. Obwohl darauf hingewiesen wurde, daß es sich nur um Religionsunterricht für Kinder handle, die zum erstenmal zur Beichte und zur Kommunion geführt werden sollen, was durch einen Erlaß vom Vorjahr erlaubt worden sei, wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Ein Diferri.

Ein großer italienischer Gelehrter, dessen Haus von den Faschisten völlig zerstört wurde, und der sich allen Gewalttaten der faschistischen Brutalität ausgesetzt sieht, hat ins Ausland einen ergreifenden Brief gerichtet, für den folgende Auszüge sprechen mögen. Er schreibt:

„Die Lage der Gelehrten in Italien muß heute als rein menschliches Problem betrachtet werden. Tausende und Abertausende von Italienern, Gelehrten, Professoren, Schriftstellern, Politikern usw. befinden sich, eines Nichts angeklagt, in ständiger Lebensgefahr. Ihre Häuser sind überfallen worden und sie haben nicht einmal die Möglichkeit, irgendwelche Arbeit zu finden. Man sieht bereits eine ganze Anzahl von Gelehrten, die sich dem Faschismus nicht haben verschreiben wollen, in die Sorge um das tägliche Brot für die Familie verstrickt.“

„Diese Gelehrten, die durch Temperament, Erziehung und ihre soziale Stellung gegen jede Gewalt sind, müßten sich ins Ausland begeben, um leben zu können. Aber man verweigert ihnen die Ausreisepässe und erklärt, sie müßten als Gelehrten zurückbleiben und mit ihrem Leben nicht nur für jeden Angehörigen des Faschismus, sondern auch für jedes — geschickt ingenierte Attentat einstehen, das man erfinden würde.“

„Wir sind in der Lage der Armenier zur Zeit Abdul Hamids.“

„Ist es denkbar, daß die menschliche Tragödie in Europa unbekannt bleibt?“

„Die Armenier haben einen Gladstone gefunden. Und wir?“

Schwarze Listen ausländischer Antifaschisten?

Zürich, 29. November. (Tsch. P.-B.) In der veröffentlichten Woche brachte die sozialistische Fraktion des Tessiner großen Rates eine Interpellation über die sogenannten schwarzen Listen des faschistischen Regimes ein, die nach den letzten italienischen Polizeimaßnahmen aufgestellt und in denen auch Namen Schweizer Bürger angeführt wurden.

Die Agenzia Stefani dementierte alle ähnlichen Meldungen. In der heutigen Sitzung des Tessiner großen Rates, erklärte der sozialistische Abgeordnete Ferri, daß trotz der Versicherung der Agenzia Stefani die schwarzen Listen tatsächlich die Namen einiger Schweizer Personen, die sich öffentlich betätigen, so z. B. den Namen des Vorsitzenden des großen Rates von Locarno und des Polizeikommissars von Locarno enthalten. Der Vorsitzende der Regierung des Tessiner Kantons Rossi erklärte in Verantwortung der Interpellation, daß tatsächlich eine schwarze Liste beschlagnahmt wurde, auf der sich die Namen der beiden genannten Funktionäre befanden. Die Liste sei aber weder von den italienischen Behörden noch von den faschistischen Organisationen, sondern von einem Tessiner Bürger, einem ehemaligen italienischen Staatsangehörigen, zusammengestellt worden.

Der Radio-Zensur.

Was man alles im Prager Rundfunk nicht sprechen darf!

Wir haben uns schon wiederholt mit der Art des Zensur beschäftigt, die beim Prager Rundfunk etabliert ist und die eigentlich schon dadurch gekennzeichnet ist, daß sie von einem Nationaldemokraten ausgeht. Heute wollen wir an einem Beispiel zeigen, was alles von diesen Herren als der tschechoslowakischen Welle gefährlich konzipiert wird. Genosse Goldschmidt hielt gestern im Rahmen der deutschen Arbeiterorganisation einen Vortrag über den „Rundfunk als Volksbildungsmittel“. In diesem Vortrag hatte der Zensur zwei Stellen mit Beschlüssen belegt. Hier die erste:

„Es gibt eigentlich nur ein Hindernis für den Rundfunk, allgemeines Volksbildungsmittel zu werden, nämlich daß natürlich auch das Radio Ware ist, daß es bezahlt und heute leider immer noch so hoch bezahlt werden muß, daß nur ein sehr geringer Teil der Arbeiter sich in seinen Besitz setzen kann. Daher erscheint es auch als eine der Hauptaufgaben aller Körperschaften, die die Popularisierung des Radios anstreben, immer neue Wege zu seiner Verbilligung zu finden und der „freie Radiobund“ nicht erwähnen! Für bürgerliche Klubs aber, auch für deutsche, betreibt das „Radio-Journal“ selber eine sehr großzügige Kasse! — Volksgemeinschaften, die sich aus dem Vortrag des Genossen Goldschmidt der Gefahr der folgenden staatsgefährlichen Wortlaut hatte:

„Wir müssen uns mit der Anschaffung dieser Beispiele für den volksbildnerischen Wert des Rundfunks begnügen. Es ist klar, daß der Rundfunk in seiner heutigen Gestalt den Interessen und Ansprüchen der Arbeiterklasse so wie auf jedem Gebiete so auch volksbildnerisch zu wenig entspricht. Das kann nicht anders sein, da sich der Rundfunk, so wie die meisten Bildungsinstrumente, in den Händen der Besitzklassen und ihres staatlichen Hochapparates befindet. Es liegt aber durchaus an der Arbeiterklasse selbst, den Rundfunk immer mehr zu umwandeln, daß er den Bedürfnissen und Voraussetzungen der Arbeiterklasse entspricht. Für das arbeitende Volk gilt bezüglich des Radio die Forderung: das Gute von heute nehmen und danach streben, daß es morgen besser werde. Bei aller Erkenntnis für die Bedeutung des Rundfunk als Quelle der Zerstörung und Unterhaltung im treuarbeitenden Arbeiterhaus, bei allem Verständnis für Reizungen zum Bösen und Bösewille und für den Nachschub, hauptsächlich im Handumdrehen zehntausende Kilometer, Länder und Meere, überbringen zu können, hat für den Arbeiter doch neben der politischen, die bildnerische Bedeutung des Rundfunk oben zu stehen, nach dem alten Wort: „Wissen ist Macht“ oder noch unserem neuesten Ziel von der geistigen Kampfableitung des Arbeiters.“

Die weise Zensur sichert sich durch einen Roberts, den der Vortragende unterschreiben muß, dagegen, daß er nicht etwa das Konzept, wie es der Zensur zurechtgeschickt hat, überschreite, und eine Mitteilung, daß Teile des Vortrags von der Zensur gestrichen wurden, ist natürlich dem Vortragenden auch untersagt. Der Erfolg dieser Praxis dürfte aber anders aussehen, als sich ihn die Zensoren vorstellen: daß die Arbeiter werden so erst recht erkennen, daß sie den Kampf um die Freiheit im Radio nun erst recht führen müssen, die jetzt, unter dem tschechisch-deutsch-bürgerlichen Rechtskurs, noch mehr als früher bedroht ist.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

8.30: Musik. 10: Schulrundfunk. Literarischer Vortrag. 10.30: Musik. 10.40: Musik. 11: 2.11.16 Geburtstag Frau. 11.30: Musik. 11.40: Musik. 11.50: Musik. 12: Musik. 12.30: Musik. 13: Musik. 13.30: Musik. 14: Musik. 14.30: Musik. 15: Musik. 15.30: Musik. 16: Musik. 16.30: Musik. 17: Musik. 17.30: Musik. 18: Musik. 18.30: Musik. 19: Musik. 19.30: Musik. 20: Musik. 20.30: Musik. 21: Musik. 21.30: Musik. 22: Musik. 22.30: Musik. 23: Musik. 23.30: Musik. 24: Musik. 24.30: Musik. 25: Musik. 25.30: Musik. 26: Musik. 26.30: Musik. 27: Musik. 27.30: Musik. 28: Musik. 28.30: Musik. 29: Musik. 29.30: Musik. 30: Musik. 30.30: Musik. 31: Musik. 31.30: Musik. 32: Musik. 32.30: Musik. 33: Musik. 33.30: Musik. 34: Musik. 34.30: Musik. 35: Musik. 35.30: Musik. 36: Musik. 36.30: Musik. 37: Musik. 37.30: Musik. 38: Musik. 38.30: Musik. 39: Musik. 39.30: Musik. 40: Musik. 40.30: Musik. 41: Musik. 41.30: Musik. 42: Musik. 42.30: Musik. 43: Musik. 43.30: Musik. 44: Musik. 44.30: Musik. 45: Musik. 45.30: Musik. 46: Musik. 46.30: Musik. 47: Musik. 47.30: Musik. 48: Musik. 48.30: Musik. 49: Musik. 49.30: Musik. 50: Musik. 50.30: Musik. 51: Musik. 51.30: Musik. 52: Musik. 52.30: Musik. 53: Musik. 53.30: Musik. 54: Musik. 54.30: Musik. 55: Musik. 55.30: Musik. 56: Musik. 56.30: Musik. 57: Musik. 57.30: Musik. 58: Musik. 58.30: Musik. 59: Musik. 59.30: Musik. 60: Musik. 60.30: Musik. 61: Musik. 61.30: Musik. 62: Musik. 62.30: Musik. 63: Musik. 63.30: Musik. 64: Musik. 64.30: Musik. 65: Musik. 65.30: Musik. 66: Musik. 66.30: Musik. 67: Musik. 67.30: Musik. 68: Musik. 68.30: Musik. 69: Musik. 69.30: Musik. 70: Musik. 70.30: Musik. 71: Musik. 71.30: Musik. 72: Musik. 72.30: Musik. 73: Musik. 73.30: Musik. 74: Musik. 74.30: Musik. 75: Musik. 75.30: Musik. 76: Musik. 76.30: Musik. 77: Musik. 77.30: Musik. 78: Musik. 78.30: Musik. 79: Musik. 79.30: Musik. 80: Musik. 80.30: Musik. 81: Musik. 81.30: Musik. 82: Musik. 82.30: Musik. 83: Musik. 83.30: Musik. 84: Musik. 84.30: Musik. 85: Musik. 85.30: Musik. 86: Musik. 86.30: Musik. 87: Musik. 87.30: Musik. 88: Musik. 88.30: Musik. 89: Musik. 89.30: Musik. 90: Musik. 90.30: Musik. 91: Musik. 91.30: Musik. 92: Musik. 92.30: Musik. 93: Musik. 93.30: Musik. 94: Musik. 94.30: Musik. 95: Musik. 95.30: Musik. 96: Musik. 96.30: Musik. 97: Musik. 97.30: Musik. 98: Musik. 98.30: Musik. 99: Musik. 99.30: Musik. 100: Musik. 100.30: Musik. 101: Musik. 101.30: Musik. 102: Musik. 102.30: Musik. 103: Musik. 103.30: Musik. 104: Musik. 104.30: Musik. 105: Musik. 105.30: Musik. 106: Musik. 106.30: Musik. 107: Musik. 107.30: Musik. 108: Musik. 108.30: Musik. 109: Musik. 109.30: Musik. 110: Musik. 110.30: Musik. 111: Musik. 111.30: Musik. 112: Musik. 112.30: Musik. 113: Musik. 113.30: Musik. 114: Musik. 114.30: Musik. 115: Musik. 115.30: Musik. 116: Musik. 116.30: Musik. 117: Musik. 117.30: Musik. 118: Musik. 118.30: Musik. 119: Musik. 119.30: Musik. 120: Musik. 120.30: Musik. 121: Musik. 121.30: Musik. 122: Musik. 122.30: Musik. 123: Musik. 123.30: Musik. 124: Musik. 124.30: Musik. 125: Musik. 125.30: Musik. 126: Musik. 126.30: Musik. 127: Musik. 127.30: Musik. 128: Musik. 128.30: Musik. 129: Musik. 129.30: Musik. 130: Musik. 130.30: Musik. 131: Musik. 131.30: Musik. 132: Musik. 132.30: Musik. 133: Musik. 133.30: Musik. 134: Musik. 134.30: Musik. 135: Musik. 135.30: Musik. 136: Musik. 136.30: Musik. 137: Musik. 137.30: Musik. 138: Musik. 138.30: Musik. 139: Musik. 139.30: Musik. 140: Musik. 140.30: Musik. 141: Musik. 141.30: Musik. 142: Musik. 142.30: Musik. 143: Musik. 143.30: Musik. 144: Musik. 144.30: Musik. 145: Musik. 145.30: Musik. 146: Musik. 146.30: Musik. 147: Musik. 147.30: Musik. 148: Musik. 148.30: Musik. 149: Musik. 149.30: Musik. 150: Musik. 150.30: Musik. 151: Musik. 151.30: Musik. 152: Musik. 152.30: Musik. 153: Musik. 153.30: Musik. 154: Musik. 154.30: Musik. 155: Musik. 155.30: Musik. 156: Musik. 156.30: Musik. 157: Musik. 157.30: Musik. 158: Musik. 158.30: Musik. 159: Musik. 159.30: Musik. 160: Musik. 160.30: Musik. 161: Musik. 161.30: Musik. 162: Musik. 162.30: Musik. 163: Musik. 163.30: Musik. 164: Musik. 164.30: Musik. 165: Musik. 165.30: Musik. 166: Musik. 166.30: Musik. 167: Musik. 167.30: Musik. 168: Musik. 168.30: Musik. 169: Musik. 169.30: Musik. 170: Musik. 170.30: Musik. 171: Musik. 171.30: Musik. 172: Musik. 172.30: Musik. 173: Musik. 173.30: Musik. 174: Musik. 174.30: Musik. 175: Musik. 175.30: Musik. 176: Musik. 176.30: Musik. 177: Musik. 177.30: Musik. 178: Musik. 178.30: Musik. 179: Musik. 179.30: Musik. 180: Musik. 180.30: Musik. 181: Musik. 181.30: Musik. 182: Musik. 182.30: Musik. 183: Musik. 183.30: Musik. 184: Musik. 184.30: Musik. 185: Musik. 185.30: Musik. 186: Musik. 186.30: Musik. 187: Musik. 187.30: Musik. 188: Musik. 188.30: Musik. 189: Musik. 189.30: Musik. 190: Musik. 190.30: Musik. 191: Musik. 191.30: Musik. 192: Musik. 192.30: Musik. 193: Musik. 193.30: Musik. 194: Musik. 194.30: Musik. 195: Musik. 195.30: Musik. 196: Musik. 196.30: Musik. 197: Musik. 197.30: Musik. 198: Musik. 198.30: Musik. 199: Musik. 199.30: Musik. 200: Musik. 200.30: Musik. 201: Musik. 201.30: Musik. 202: Musik. 202.30: Musik. 203: Musik. 203.30: Musik. 204: Musik. 204.30: Musik. 205: Musik. 205.30: Musik. 206: Musik. 206.30: Musik. 207: Musik. 207.30: Musik. 208: Musik. 208.30: Musik. 209: Musik. 209.30: Musik. 210: Musik. 210.30: Musik. 211: Musik. 211.30: Musik. 212: Musik. 212.30: Musik. 213: Musik. 213.30: Musik. 214: Musik. 214.30: Musik. 215: Musik. 215.30: Musik. 216: Musik. 216.30: Musik. 217: Musik. 217.30: Musik. 218: Musik. 218.30: Musik. 219: Musik. 219.30: Musik. 220: Musik. 220.30: Musik. 221: Musik. 221.30: Musik. 222: Musik. 222.30: Musik. 223: Musik. 223.30: Musik. 224: Musik. 224.30: Musik. 225: Musik. 225.30: Musik. 226: Musik. 226.30: Musik. 227: Musik. 227.30: Musik. 228: Musik. 228.30: Musik. 229: Musik. 229.30: Musik. 230: Musik. 230.30: Musik. 231: Musik. 231.30: Musik. 232: Musik. 232.30: Musik. 233: Musik. 233.30: Musik. 234: Musik. 234.30: Musik. 235: Musik. 235.30: Musik. 236: Musik. 236.30: Musik. 237: Musik. 237.30: Musik. 238: Musik. 238.30: Musik. 239: Musik. 239.30: Musik. 240: Musik. 240.30: Musik. 241: Musik. 241.30: Musik. 242: Musik. 242.30: Musik. 243: Musik. 243.30: Musik. 244: Musik. 244.30: Musik. 245: Musik. 245.30: Musik. 246: Musik. 246.30: Musik. 247: Musik. 247.30: Musik. 248: Musik. 248.30: Musik. 249: Musik. 249.30: Musik. 250: Musik. 250.30: Musik. 251: Musik. 251.30: Musik. 252: Musik. 252.30: Musik. 253: Musik. 253.30: Musik. 254: Musik. 254.30: Musik. 255: Musik. 255.30: Musik. 256: Musik. 256.30: Musik. 257: Musik. 257.30: Musik. 258: Musik. 258.30: Musik. 259: Musik. 259.30: Musik. 260: Musik. 260.30: Musik. 261: Musik. 261.30: Musik. 262: Musik. 262.30: Musik. 263: Musik. 263.30: Musik. 264: Musik. 264.30: Musik. 265: Musik. 265.30: Musik. 266: Musik. 266.30: Musik. 267: Musik. 267.30: Musik. 268: Musik. 268.30: Musik. 269: Musik. 269.30: Musik. 270: Musik. 270.30: Musik. 271: Musik. 271.30: Musik. 272: Musik. 272.30: Musik. 273: Musik. 273.30: Musik. 274: Musik. 274.30: Musik. 275: Musik. 275.30: Musik. 276: Musik. 276.30: Musik. 277: Musik. 277.30: Musik. 278: Musik. 278.30: Musik. 279: Musik. 279.30: Musik. 280: Musik. 280.30: Musik. 281: Musik. 281.30: Musik. 282: Musik. 282.30: Musik. 283: Musik. 283.30: Musik. 284: Musik. 284.30: Musik. 285: Musik. 285.30: Musik. 286: Musik. 286.30: Musik. 287: Musik. 287.30: Musik. 288: Musik. 288.30: Musik. 289: Musik. 289.30: Musik. 290: Musik. 290.30: Musik. 291: Musik. 291.30: Musik. 292: Musik. 292.30: Musik. 293: Musik. 293.30: Musik. 294: Musik. 294.30: Musik. 295: Musik. 295.30: Musik. 296: Musik. 296.30: Musik. 297: Musik. 297.30: Musik. 298: Musik. 298.30: Musik. 299: Musik. 299.30: Musik. 300: Musik. 300.30: Musik. 301: Musik. 301.30: Musik. 302: Musik. 302.30: Musik. 303: Musik. 303.30: Musik. 304: Musik. 304.30: Musik. 305: Musik. 305.30: Musik. 306: Musik. 306.30: Musik. 307: Musik. 307.30: Musik. 308: Musik. 308.30: Musik. 309: Musik. 309.30: Musik. 310: Musik. 310.30: Musik. 311: Musik. 311.30: Musik. 312: Musik. 312.30: Musik. 313: Musik. 313.30: Musik. 314: Musik. 314.30: Musik. 315: Musik. 315.30: Musik. 316: Musik. 316.30: Musik. 317: Musik. 317.30: Musik. 318: Musik. 318.30: Musik. 319: Musik. 319.30: Musik. 320: Musik. 320.30: Musik. 321: Musik. 321.30: Musik. 322: Musik. 322.30: Musik. 323: Musik. 323.30: Musik. 324: Musik. 324.30: Musik. 325: Musik. 325.30: Musik. 326: Musik. 326.30: Musik. 327: Musik. 327.30: Musik. 328: Musik. 328.30: Musik. 329: Musik. 329.30: Musik. 330: Musik. 330.30: Musik. 331: Musik. 331.30: Musik. 332: Musik. 332.30: Musik. 333: Musik. 333.30: Musik. 334: Musik. 334.30: Musik. 335: Musik. 335.30: Musik. 336: Musik. 336.30: Musik. 337: Musik. 337.30: Musik. 338: Musik. 338.30: Musik. 339: Musik. 339.30: Musik. 340: Musik. 340.30: Musik. 341: Musik. 341.30: Musik. 342: Musik. 342.30: Musik. 343: Musik. 343.30: Musik. 344: Musik. 344.30: Musik. 345: Musik. 345.30: Musik. 346: Musik. 346.30: Musik. 347: Musik. 347.30: Musik. 348: Musik. 348.30: Musik. 349: Musik. 349.30: Musik. 350: Musik. 350.30: Musik. 351: Musik. 351.30: Musik. 352: Musik. 352.30: Musik. 353: Musik. 353.30: Musik. 354: Musik. 354.30: Musik. 355: Musik. 355.30: Musik. 356: Musik. 356.30: Musik. 357: Musik. 357.30: Musik. 358: Musik. 358.30: Musik. 359: Musik. 359.30: Musik. 360: Musik. 360.30: Musik. 361: Musik. 361.30: Musik. 362: Musik. 362.30: Musik. 363: Musik. 363.30: Musik. 364: Musik. 364.30: Musik. 365: Musik. 365.30: Musik. 366: Musik. 366.30: Musik. 367: Musik. 367.30: Musik. 368: Musik. 368.30: Musik. 369: Musik. 369.30: Musik. 370: Musik. 370.30: Musik. 371: Musik. 371.30: Musik. 372: Musik. 372.30: Musik. 373: Musik. 373.30: Musik. 374: Musik. 374.30: Musik. 375: Musik. 375.30: Musik. 376: Musik. 376.30: Musik. 377: Musik. 377.30: Musik. 378: Musik. 378.30: Musik. 379: Musik. 379.30: Musik. 380: Musik. 380.30: Musik. 381: Musik. 381.30: Musik. 382: Musik. 382.30: Musik. 383: Musik. 383.30: Musik. 384: Musik. 384.30: Musik. 385: Musik. 385.30: Musik. 386: Musik. 386.30: Musik. 387: Musik. 387.30: Musik. 388: Musik. 388.30: Musik. 389: Musik. 389.30: Musik. 390: Musik. 390.30: Musik. 391: Musik. 391.30: Musik. 392: Musik. 392.30: Musik. 393: Musik. 393.30: Musik. 394: Musik. 394.30: Musik. 395: Musik. 395.30: Musik. 396: Musik. 396.30: Musik. 397: Musik. 397.30: Musik. 398: Musik. 398.30: Musik. 399: Musik. 399.30: Musik. 400: Musik. 400.30: Musik. 401: Musik. 401.30: Musik. 402: Musik. 402.30: Musik. 403: Musik. 403.30: Musik. 404: Musik. 404.30: Musik. 405: Musik. 405.30: Musik. 406: Musik. 406.30: Musik. 407: Musik. 407.30: Musik. 408: Musik. 408.30: Musik. 409: Musik. 409.30: Musik. 410: Musik. 410.30: Musik. 411: Musik. 411.30: Musik. 412: Musik. 412.30: Musik. 413: Musik. 413.30: Musik. 414: Musik. 414.30: Musik. 415: Musik. 415.30: Musik. 416: Musik. 416.30: Musik. 417: Musik. 417.30: Musik. 418: Musik. 418.30: Musik. 419: Musik. 419.30: Musik. 420: Musik. 420.30: Musik. 421: Musik. 421.30: Musik. 422: Musik. 422.30: Musik. 423: Musik. 423.30: Musik. 424: Musik. 424.30: Musik. 425: Musik. 425.30: Musik. 426: Musik. 426.30: Musik. 427: Musik. 427.30: Musik. 428: Musik. 428.30: Musik. 429: Musik. 429.30: Musik. 430: Musik. 430.30: Musik. 431: Musik. 431.30: Musik. 432: Musik. 432.30: Musik. 433: Musik. 433.30: Musik. 434: Musik. 434.30: Musik. 435: Musik. 435.30: Musik. 436: Musik. 436.30: Musik. 437: Musik. 437.30: Musik. 438: Musik. 438.30: Musik. 439: Musik. 439.30: Musik. 440: Musik. 440.30: Musik. 441: Musik. 441.30: Musik. 442: Musik. 442.30: Musik. 443: Musik. 443.30: Musik. 444: Musik. 444.30: Musik. 445: Musik. 445.30: Musik. 446: Musik. 446.30: Musik. 447: Musik. 447.30: Musik. 448: Musik. 448.30: Musik. 449: Musik. 449.30: Musik. 450: Musik. 450.30: Musik. 451: Musik. 451.30: Musik. 452: Musik. 452.30: Musik. 453: Musik. 453.30: Musik. 454: Musik. 454.30: Musik. 455: Musik. 455.30: Musik. 456: Musik. 456.30: Musik. 457: Musik. 457.30: Musik. 458: Musik. 458.30: Musik. 459: Musik. 459.30: Musik. 460: Musik. 460.30: Musik. 461: Musik. 461.30: Musik. 462: Musik. 462.30: Musik. 463: Musik. 463.30: Musik. 464: Musik. 464.30: Musik. 465: Musik. 465.30: Musik. 466: Musik. 466.30: Musik. 467: Musik. 467.30: Musik. 468: Musik. 468.30: Musik. 469: Musik. 469.30: Musik. 470: Musik. 470.30: Musik. 471: Musik. 471.30: Musik. 472: Musik. 472.30: Musik. 473: Musik. 473.30: Musik. 474: Musik. 474.30: Musik. 475: Musik. 475.30: Musik. 476: Musik. 476.30: Musik. 477: Musik. 477.30: Musik. 478: Musik. 478.30: Musik. 479: Musik. 479.30: Musik. 480: Musik. 480.30: Musik. 481: Musik. 481.30: Musik. 482: Musik. 482.30: Musik. 483: Musik. 483.30: Musik. 484: Musik. 484.30: Musik. 485: Musik. 485.30: Musik. 486: Musik. 486.30: Musik. 487: Musik. 487.30: Musik. 488: Musik. 488.30: Musik. 489: Musik. 489.30: Musik. 490: Musik. 490.30: Musik. 491: Musik. 491.30: Musik. 492: Musik. 492.30: Musik. 493: Musik. 493.30: Musik. 494: Musik. 494.30: Musik. 495: Musik. 495.30: Musik. 496: Musik. 496.30: Musik. 497: Musik. 497.30: Musik. 498: Musik. 498.30: Musik. 499: Musik. 499.30: Musik. 500: Musik. 500.30: Musik. 501: Musik. 501.30: Musik. 502: Musik. 502.30: Musik. 503: Musik. 503.30: Musik. 504: Musik. 504.30: Musik. 505: Musik. 505.30: Musik. 506: Musik. 506.30: Musik. 507: Musik. 507.30: Musik. 508: Musik. 508.30: Musik. 509: Musik. 509.30: Musik. 510: Musik. 510.30: Musik. 511: Musik. 511.30: Musik. 512: Musik. 512.30: Musik. 513: Musik. 513.30: Musik. 514: Musik. 514.30: Musik. 515: Musik. 515.30: Musik. 516: Musik. 516.30: Musik. 517: Musik. 517.30: Musik. 518: Musik. 518.30: Musik. 519: Musik. 519.30: Musik. 520: Musik. 520.30: Musik. 521: Musik. 521.30: Musik. 522: Musik. 522.30: Musik. 523: Musik. 523.30: Musik. 524: Musik. 524.30: Musik. 525: Musik. 525.30: Musik. 526: Musik. 526.30: Musik. 527: Musik. 527.30: Musik. 528: Musik. 528.30: Musik. 529: Musik. 529.30: Musik. 530: Musik. 530.30: Musik. 531: Musik. 531.30: Musik. 532: Musik. 532.30: Musik. 533: Musik. 533.30: Musik. 534: Musik. 534.30: Musik. 535: Musik. 535.30: Musik. 536: Musik. 536.30: Musik. 537: Musik. 537.30: Musik. 538: Musik. 538.30: Musik. 539: Musik. 539.30: Musik. 540: Musik. 540.30: Musik. 541: Musik. 541.30: Musik. 542: Musik. 542.30: Musik. 543: Musik. 543.30: Musik. 544: Musik. 544.30: Musik. 545: Musik. 545.30: Musik. 546: Musik. 546.30: Musik. 547: Musik. 547.30: Musik. 548: Musik. 548.30: Musik. 549: Musik. 549.30: Musik. 550: Musik. 550.30: Musik. 551: Musik. 551.30: Musik. 552: Musik. 552.30: Musik. 553: Musik. 553.30: Musik. 554: Musik. 554.30: Musik. 555: Musik. 555.30: Musik. 556: Musik. 556.30: Musik. 557: Musik. 557.30: Musik. 558: Musik. 558.30: Musik. 559: Musik. 559.30: Musik. 560: Musik. 560.30: Musik. 561: Musik. 561.30: Musik. 562: Musik. 562.30: Musik. 563: Musik. 563.30: Musik. 564: Musik. 564.30: Musik. 565: Musik. 565.30: Musik. 566: Musik. 566.30: Musik. 567: Musik. 567.30: Musik. 568: Musik. 568.30: Musik. 569: Musik. 569.30: Musik. 570: Musik. 570.30: Musik. 571: Musik. 571.30: Musik. 572: Musik. 572.30: Musik. 573: Musik. 573.30: Musik. 574: Musik. 574.30: Musik. 575: Musik. 575.30: Musik. 576: Musik. 576.30: Musik. 577: Musik. 577.30: Musik. 578: Musik. 578.30: Musik. 579: Musik. 579.30: Musik. 580: Musik. 580.30: Musik. 581: Musik. 581.30: Musik. 582: Musik. 582.30: Musik. 583: Musik. 583.30: Musik. 584: Musik. 584.30: Musik. 585: Musik. 585.30: Musik. 586: Musik. 586.30: Musik. 587: Musik. 587.30: Musik. 588: Musik. 588.30: Musik. 589: Musik. 589.30: Musik. 590: Musik. 590.30: Musik. 591: Musik. 591.30: Musik. 592: Musik. 592.30: Musik. 593: Musik. 593.30: Musik. 594: Musik. 594.30: Musik. 595: Musik. 595.30: Musik. 596: Musik. 596.30: Musik. 597: Musik. 597.30: Musik. 598: Musik. 598.30: Musik. 599: Musik. 599.30: Musik. 600: Musik. 600.30: Musik. 601: Musik. 601.30: Musik. 602: Musik. 602.30: Musik. 603: Musik. 603.30: Musik. 604: Musik. 604.30: Musik. 605: Musik. 605.30: Musik. 606: Musik. 606.30: Musik. 607: Musik. 607.30: Musik. 608: Musik. 608.30: Musik. 609: Musik. 609.30: Musik. 610: Musik. 610.30: Musik. 611: Musik. 611.30: Musik. 612: Musik. 612.30: Musik. 613: Musik. 613.30: Musik. 614: Musik. 614.30: Musik. 615: Musik. 615.30: Musik. 616: Musik. 616.30: Musik. 617: Musik. 617.30: Musik. 618: Musik. 618.30: Musik. 619: Musik. 619.30: Musik. 620: Musik. 620.30: Musik. 621: Musik. 621.30: Musik. 622: Musik. 622.30: Musik. 623: Musik. 623.30: Musik. 624: Musik. 624.30: Musik. 625: Musik. 625.30: Musik. 626: Musik. 626.30: Musik. 627: Musik. 627.30: Musik. 628: Musik. 628.30: Musik. 629: Musik. 629.30: Musik. 630: Musik. 630.30: Musik. 631: Musik. 631.30: Musik. 632: Musik. 632.30: Musik. 633: Musik. 633.30: Musik. 634: Musik. 634.30: Musik. 635: Musik. 635.30: Musik. 636: Musik. 636.30: Musik. 637: Musik. 637.30: Musik. 638: Musik. 638.30: Musik. 639: Musik. 639.30: Musik. 640: Musik. 640.30: Musik. 641: Musik. 641.30: Musik. 642: Musik. 642.30: Musik. 643: Musik. 643.30: Musik. 644: Musik. 644.30: Musik. 645: Musik. 645.30: Musik. 646: Musik. 646.30: Musik. 647: Musik. 647.30: Musik. 648: Musik. 648.30: Musik. 649: Musik. 649.30: Musik. 650: Musik. 650.30: Musik. 651: Musik. 651.30: Musik. 652: Musik. 652.30: Musik. 653: Musik. 653.30: Musik. 654: Musik. 654.30: Musik. 655: Musik. 655.30: Musik. 656: Musik. 656.30: Musik. 657: Musik. 657.30: Musik. 658: Musik. 658.30: Musik. 659: Musik. 659.30: Musik. 660: Musik. 660.30: Musik. 661: Musik. 661.30: Musik. 662: Musik. 662.30: Musik. 663: Musik. 663.30: Musik. 664: Musik. 664.30: Musik. 665: Musik. 665.30: Musik. 666: Musik. 666.30: Musik. 667: Musik. 667.30: Musik. 668: Musik. 668.30: Musik. 669: Musik. 669.30: Musik. 670: Musik. 670.30: Musik. 671: Musik. 671.30: Musik. 672: Musik. 672.30: Musik. 673: Musik. 673.30: Musik. 674: Musik. 674.30: Musik. 675: Musik. 675.30: Musik. 676: Musik. 676.30: Musik. 677: Musik. 677.30: Musik. 678: Musik. 678.30: Musik. 679

Aus der rumänischen Kollerkammer. Unser Temeswarer Bruderblatt veröffentlicht das Bruchstück des folgenden Briefes von einem rumänischen Gefangeningshäftling:

... Es kam dann der Generalkommissar Baculescu und bestogte mich über dieselben Dinge. Als ich meine frühere Antwort wiederholte, übergab er mich dem diensthabenden Kommissar Georgescu und entfernte sich. Dieser schraubte meine Hände mit einer eisernen Klammer zusammen und begann mit dem Verhör. Georgescu, ein Gendarmeriefeldwebel und ein Signalementagent begannen mit einem Gummiknüttel, den Fäusten und den Füßen so lange auf mich einzuschlagen, bis ich bewußtlos zusammensank. Ihre Köpfe auch vorstellten, wie ich geschlagen wurde! Der Kommissar brachte mich wieder zum Bewußtsein und schrie mir drohend zu: „Überlege dir die Geschichte, denn sonst wird es dir übel ergehen. Wir werden dir deine Knochen aus den Gelenken reißen und du wirst mehr sagen, als du weißt.“ Nach einer Stunde kam er wieder und fragte von neuem, wo ich gewohnt habe. Als ich erklärte, das nicht sagen zu wollen, da ich den Leuten, die mir Gutes erwiesen haben, kein Leid zufügen wollte, begann er wieder, mich zu misshandeln. Das dauerte so lange, bis ich wieder in Ohnmacht fiel. So blieb ich bis zum Morgen bewußtlos liegen. In der Frühe rief man mich in das Kabinett Baculescus, wo ein Arzt die infolge der Mißhandlungen erlittenen Verletzungen in Augenschein nahm, ohne aber einen Verband anzulegen oder irgend etwas zu tun. Infolge der eisernen Klammern, die ich an den Händen trug, hatte sich eine tiefe, blutende Wunde gebildet. Da ließ der Arzt diese Klammern abnehmen, doch, ansatz die Wunden zu verbinden, ließ er meine Hände mit dicken Stricken binden, die ebenfalls ins Fleisch einschmitten.

Oder sehen wir das wahre Rumänien, das Rumänien der perfidesten mittelalterlichen Foltermethoden!

Eine machtvolle Kriegsbeschädigten - Versammlung in Eger. In den vollgedrängten Sälen des Frankentales in Eger fand Sonntag, den 28. November eine Protestversammlung der Kriegsbeschädigten statt. Aus den anliegenden Städten und Dörfern waren sie herbeigekallt, um ihren leidenschaftlichen Protest gegen den weiteren drohenden Raubbau an den ohnehin lang bemessenen Pensionsrenten kundzugeben. Das Hauptreferat, das der Referent Urbanek aus Reichenberg erstattete, war eine klammernde Anklage gegen die Art und Weise, wie man die armen Opfer des Krieges schikanieren und um ihre primitivsten Menschenrechte bringen und daß sich in der letzten Zeit auch deutsche Parteien, wie die Christlichsozialen, Bund der Landwirte und die deutsche Gewerkschaften gefunden haben, die verzetzt mit der schändlichen Reaktion vielleicht in den nächsten Stunden schon die Forderung der Kriegsinvaliden ablehnen werden. Es wird dann Sache der Kriegsbeschädigten sein, diese Parteien, die den Kriegsbeschädigten jederzeit die schönsten Versprechungen und feierlichsten Erklärungen machten, zur Verantwortung zu ziehen. Zur Versammlung waren alle politischen Parteien eingeladen, aber die „Christlichsoziale Volkspartei“ war von den Kriegsbeschädigten feige ausgeklüffelt für unsere Partei und im Namen des Parteivorstandes und des Abgeordnetenklubs sprach Genosse Heinrich, der eingangs mit Nachdruck hervorhob, daß unsere Partei es wohl nicht notwendig hat, der Versammlung erst neulich beizutreten zu müssen, daß die Partei immer und jederzeit für die Interessen der Armen, die Kriegsbeschädigten, eingetreten ist und eintreten

wird, kam auch auf die eigentliche Ursache, den Tod des 16. November 1923, zu sprechen, was tausende von Bühlern in ihrer Unkenntnis einen Wechsel unterzeichneten, der ihnen heute von der Reaktion im Verein mit den deutschbürgerlichen Parteien zur Zahlung präsentiert wird. Bedeutlich für die Art und Weise, wie der Vertreter der Deutschnationalen, H. Senator Friedrich, die Kriegsbeschädigtenfrage lösen will, ist es, wenn er glaubt, daß Pollak von der Versammlung ferngehalten werden soll und so mühte ihn erst unser Referent Genosse Heinrich dahin zu beschreiben, daß gerade das Schicksal der Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen von der jeweiligen Politik dieses Staates abhängt. Auch sonst hielt Senator Friedrich mehr eine Propagandarede für neuerliche Kriege und hob angesichts der Verarmung der Kriegsopfer den soldatischen Geist Deutschlands hervor. — Es sprachen noch die Vertreter der Kommunisten und Nationalsozialisten, dann schloß Urbanek mit dem Lösungswort „Nie wieder Krieg“ unter heftigem Beifall die Versammlung, nach einstimmiger Annahme einer Resolution.

Ein mysteriöses Eisenbahnunfall. Die gestrigen Abendblätter berichteten: Der Prager Schnellzug, der Dienstag nachts in Wien eintreffen sollte, kam erst nach mehrstündiger Verspätung an. Die Passagiere des Zuges berichteten, erregt von einem versuchten Attentat auf den Zug, das sich jedoch noch auf fische Schloßwägen abspielte. Eine Stunde nach der Ausfahrt aus Prag seien die Reisenden auf offener Strecke plötzlich unfaßlich von ihren Sesseln geschleudert worden. Man hörte ein Krachen und Krachen und glaubte an eine Entgleisung. Das Zugpersonal, das den Schaden untersuchte, fand auf die Schienen gelegte Schwerkereisenstücke, die der Lokomotivführer wohl bemerkte, jedoch erst im letzten Augenblick, weshalb er nicht rechtzeitig bremsen konnte. Die Maschine fuhr mit solcher Gewalt auf die Eisenstraße auf, daß die Bremse brach und die Lokomotive und der erste Wagen ziemlich beschädigt wurden. Menschen verunglückten bei dem Attentat nicht. Die sofort von der Bahngendarmerie eingeleitete Untersuchung und Verfolgung ergab bisher keinerlei Spuren. — Ganz etwas anderes erzählt die Prager Staatsbahndirektion: Bei dem vermeintlichen Attentat, heißt es im Demerit, handelt es sich um den Schnellzug Nr. 12, welcher am 28. November (also Sonntag), wie gewöhnlich, um 15.50 Uhr auf dem Majorsbahnhof nach Wien abgefertigt wurde. Zwischen den Stationen Ubal und Böhm. Brod schlug plötzlich ein Stein in das Fenster des Postwagens, welches zertrümmert wurde. Da das Zugpersonal annahm, daß es sich um ein Attentat handelte, wurde der Zug rasch zum Stehen gebracht. Die nähere Untersuchung ergab, daß der eiserne Saugschlauch der Lokomotive während der Fahrt gebrochen war und dadurch das Bremsengestänge frei über der Saugschleuderung pendelte. Es ist anzunehmen, daß durch das Aufschlagen der beschädigten Maschinenteile auf die Schotterung ein Stein gegen das Fenster des Postwagens geschleudert wurde. Nachdem der Schaden auf offener Strecke nach wenigen Minuten behoben wurde, setzte der Zug seine Fahrt fort und traf in der Station Böhm. Trüben mit einer Verspätung von 9 Minuten ein. Diese Verspätung ist auf die Reparatur auf offener Strecke und auf die Laufsche juridzuführen, daß der Zug mehrere in Ausbesserung befindliche Strecken des Bahnkörpers passieren mußte, so daß eine Verlangsamung des gewöhnlichen Tempos eintrat. Daß es sich um kein Attentat handelt, beweist schon die Tatsache, daß der Personenzug Nr. 2354 14 Minuten früher unbeschadet die Strecke passierte. — Wo liegt die Wahrheit? So fragen wir und wahrscheinlich alle Leser dieser Geschichte.

Elektrischen Wellen sind Aetherdringungen so wie Lichtwellen, Wärmewellen, Röntgenstrahlen. Der unbeschädigte Sender sendet nun eine sogenannte ungedämpfte Welle aus, d. h. eine Welle von fast gleicher Amplitude, veränderbar dem Gleichstrom im unbeschädigten Mikrophon. Sie heißt die Trägerwelle. Wird jetzt dem Senderapparat der schwankende Mikrophonstrom zugeführt, so legen sich die beiden Schwingungen, die Trägerwelle (Hochfrequenz) und der Mikrophonstrom (Niederfrequenz), zu einer einzigen zusammen, der sogenannten modulierten Welle. Die modulierten Welle ist die Trägerwelle, deren Amplituden in jedem Augenblick schwanken wie der Mikrophonstrom, also letzten Endes wie die Luft im Konversenale. Die Antenne strahlt sie nun in den Raum aus. Trifft eine elektrische Welle eine Empfangsantenne, so erzeugt sie in ihr Ströme von derselben Art, wie sie in der Sendeanenne fließen, wenngleich von viel geringerer Stärke. In unserem Falle also modulierter Hochfrequenzströme. Diese werden entweder erst verstärkt oder direkt gleichgerichtet. Durch die Gleichrichtung kommen wieder die Mikrophonströme zum Vorschein, sie bewirkt eine Trennung von Hoch- und Niederfrequenz. Die Niederfrequenzströme sind genau von derselben Form wie die Stromschwankungen im Lautnahmestrom, wenn man von kleinen Verzerrungen abläßt. Man leitet sie entweder direkt in den Kopfhörer oder über einen Niederfrequenzverstärker dem Lautsprecher zu. Im Telephon und Lautsprecher erfolgt wieder die Umwandlung der elektrischen Energie in Schall. Dies ist also in großen Zügen der Weg, den die Schallwellen gehen müssen, bevor sie in unser Ohr gelangen. Von den einzelnen Stationen dieses Weges wird in den folgenden Aufzügen die Rede sein. J. P.

Grundzüge der drahtlosen Telephonie.

In diesem ersten Kuffen sollen die Grundzüge der drahtlosen Übertragung von Musik und Sprache behandelt werden. Ich lehne mich dabei an ein konkretes Beispiel: die Sendestation von Prag.

Es wird ein Kongert aus dem großen Saale der Lucerna übertragen. In diesem Saale wird dort ein Mikrophon aufgestellt. Ein Mikrophon ist ein Instrument, welches die von ihm aufzufangenden Schallwellen zur Erzeugung von Stromstärkeveränderungen benützt. Es verwandelt die mechanische Energie des Schalles in elektrische Energie. Das Resultat ist, daß der Mikrophonstrom im selben Verhältnis sich ändert, wie die Dichte der Luft an der Stelle, wo es sich befindet. Bekanntlich sind ja die Schallwellen abwechselnde Verdünnungen und Verdichtungen der Luft. Der in seiner Stärke schwankende Mikrophonstrom wird nun durch eine besondere, vorzüglich geschützte und isolierte Leitung ins Atelier geleitet. Dort kommen solche Leitungen aus allen Kunststätten Prags zusammen. Der Saalort dort verbindet nun eine dieser Leitungen, in unserem Beispiel die aus dem Lucernasaal, mit der Leitung, die aus dem Atelier nach Strahlsberg zum Sender führt. Handelt es sich um eine Übertragung aus dem Atelier, dann schaltet er eben das Mikrophon an.

Nun wieder zu unserem Beispiel. Wir haben jetzt eine Verbindung vom Saal zum Sender hergestellt. In der Station werden die Schwingungen des Mikrophonstromes verstärkt und dem Sendeparat zugeführt. Dieser ist eine Vorrichtung, welche elektrische Wellen ausstrahlt. Die

Eine Frau, die ihren Mann gefangen hält. In dem Orte Baumhäuser bei Rablitz, endeten Hausbewohner auf dem Heuboden einer Frau deren seit drei Jahren vermissten Ehemann. Pöfcher hatte 1919 geheiratet, wollte aber von Arbeit nichts wissen, weshalb seine Frau auf Scheidung klagte. Sie gab an, ihr Mann hätte sie heimlich verlassen, während er seit 1923 als Gefangener seiner Frau auf dem Heuboden hauste. Die Polizei mußte den wohl verwahrlosten Mann, wie die „B. J. am Mittag“ meldet, dem Krankenhaus zuführen.

Judenkrieg auch in Polen! Der Verband der polnischen Judenindustriellen hat für den 12. Dezember eine Konferenz nach Warschau einberufen, in welcher die kritische Geschäftslage der Judenindustriellen besprochen und zu der letzten Ablehnung der von den Judenindustriellen geforderten Preiserhöhung des Judentensens der Regierung Stellung genommen werden soll. In der Konferenz wird ein Antrag auf Stilllegung der Betriebe in allen Judenterritorien gestellt werden. Der Verband der Judenindustriellen kündigt die gänzliche Einstellung des Judenterritorienbaues an.

Rückkehr einer russischen Polarexpedition. Die unter Leitung des Vokomars Tolmatshew von der russischen Akademie der Wissenschaften zur Untersuchung der unbekanntem Gebiete des Jenissei-Bassens und der Sibirischen Landra entsandte Expedition ist in Penningrad eingetroffen. Die Expedition ist ihrem Vorstoßen in die Tiefe der Sibirischen Landra vom Wege abgelenkt und erst nach vielen Schwierigkeiten Mitte September, auf die Radionation der Dicksoninsel gekommen. Die Expedition hat die in geographischer Beziehung völlig unbekanntem Inseln Serebrjafow, Mischin und die namenlosen Inseln des Karakischen Meeres untersucht. Diese Inseln sind ganz unbewohnt. Auf der Insel Serebrjafow befinden sich große Herden wilder Renntiere. Die Küste der Inseln wurde von der Karakischen Expedition genau untersucht und große Verbesserungen in die Karte des großen Polarschiffweges eingetragen. Von der Insel Dickson begab sich die Tolmatshew Abteilung der Karakischen Expedition zum Jenissei und am 28. September auf den Rückweg. Bei der Untersuchung der Mündungen des Jenissei wurde zum ersten Mal festgestellt, daß der flüchlich von der Wärschik-Insel vermittelte Meeressprung zum Jenisseibassin nicht besteht. Die Wassermenge ist hier vollständig vom Eis verdrängt. Die Kommission bemerkt sich durch ein über 500 Kilometer langes menschenleeres Gebiet. Viele Polarpflanzen und Gräser konnten gesammelt werden.

Gebärungsüberschuh der Gemeinde Wien. Der Rechnungsabschluss der Gemeinde Wien für das Jahr 1928 ist nunmehr fertiggestellt. Er schließt mit einem Gebärungsüberschuh von 115 Millionen Schilling. Die Einnahmen waren um 131 Millionen, die Ausgaben um 16 Millionen Schilling höher als veranschlagt. — So wirtschaftet eine sozialistische Gemeinde.

Ein Schwerarbeiter. Der englische Premierminister Baldwin hat kürzlich auf einem großen Empfang der Rekord im Händeschütteln, der bisher von dem früheren amerikanischen Präsidenten Roosevelt gehalten wurde, gekochet. Im Verlaufe einer Stunde hat er nicht weniger als 1500 Personen die Hand gedrückt. Ist Baldwin nun Kopf- oder Handarbeiter?

Die „Gelbe-Stiefel-Platte“ verhaftet. Die Budapest Polizei hat eine gefährliche Räuberbande unter nicht gewöhnlichen Umständen festgenommen. Seit einigen Wochen wurde die Umgebung von Budapest bei Kofaschinnibah und Jugo durch Wegelagerer unsicher gemacht. Die aus sieben Mann bestehende Bande überfiel die Postanten auf der Landstraße und zwang sie mit vorgehaltenem Revolver, ihre Paroch und Wertgegenstände abzuliefern, worauf die Räuber in verschiedene Richtungen flohen. Aus der Personbeschreibung, die die Verhafteten von den Wegelagerern gaben, war als auffälliges Merkmal zu entnehmen, daß die Räuber elegant gekleidet waren und durchwegs gelbe Stiefel trugen. Man sprach dementsprechend von der „Gelbe-Stiefel-Platte“. Nach wochenlangen vergeblichen Nachforschungen unternahm Detektiv der Budapest Oberstadtkapitänschaft eine Streifung der gefährdeten Gegend, wobei sie zwischen Jugo und Kofaschinnibah auf vier mächtige Strobscheber stießen. Der Detektivinspektor schlug vor, die Strobscheber zu untersuchen, da erfahrungsgemäß Jäger und andere verächtliche Volk sich zur Winterzeit gern in Strobschubern verkleiden. Ein Polizist trat mit seinem Säbel in das Stroh, und eine Stimme antwortete aus dem Innern des Schobers: „Läß mich schlafen und schaut, daß ihr weiterkommt auch wenn ihr Polizisten seid, denn wir sind sieben Mann! Darauf zogen die Detektive ihre Revolver, schleuderten das Stroh auseinander und drangen in das Innere des Strobschubers. Die die Banditen mit Brettern ausstapert und zu einem recht wohnbaren Raum ausgestaltet hatten. Die sieben Mann ergaben sich angesichts der Revolver ohne Widerrede. Die Wegelagerer, festungsfähig Vätergeßeln, wurden in das Gefängnis eingeliefert. Ihre schönen gelben Stiefel und ein großer Teil des geraubten Gutes fanden sich in der zur Räuberhöhle umgewandelten Strobschubere.

Ein ungeheuerliches Morddelikt hat sich in Schillingdorf bei Rainbach (Steiermark) zugegetragen. Der Wirtshausbesitzer Johann Höglner und sein Wirtshaussohn Anton haben das sechsjährige Tochterchen eines Postbeamten geschändet und überdies infiziert. Die

Krantheit wurde von dem kleinen Mädchen noch auf ein anderes Kind übertragen. Die beiden Missetäter wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

Zwei Liebesdramen. Aus Preßburg wird berichtet: Die Gattin des Bauern Stephan Katal in der Gemeinde Nado machte die Bekanntschaft, daß sie ihr Gatte nicht mehr liebe. Sie wollte seine Liebe zurückgewinnen und begab sich zu einer Signorette, einer Wobstlagerin, um ihren Koc einzuholen. Diese verabsloßte ihr für gutes Geld einen „Liebesstrank“, den sie ihrem Gatten in den Koffee gab. Nach dem Genus des Koffees wurde jedoch der Gatte von Unwohlsein befallen. Die Frau, in der Meinung, ihren Mann vergiftet zu haben, unternahm einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Halsadern durchschnitt. Sie brach tot zusammen, während ihr Gatte sich erhobte. Der aber geriet in eine derartige Aufregung, daß er sein Jagdgewehr nahm und sich eine Kugel in den Kopf jagte. Er war sofort tot. — Aus Kaschan wird gemeldet: Die Gattin des Landwirts Georg Rida verließ sich in dem Jägermeister Kasan, welcher ihren Gatten und überhobete zu dem Jägermeister, der in einem benachbarten Dorf wohnte. Hier suchte Rida seine Frau auf, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Plötzlich trat der Jägermeister ins Zimmer. Nach einer kurzen Auseinandersetzung entstand zwischen den Nebenbuhlern eine Kauererei, in deren Verlaufe der Jägermeister den Gatten erschoss. Der Jägermeister wurde von der Gendarmerie verhaftet.

Aus dem fahrenden Eisenbahnzug entsprungen. Der 26jährige Postknecht Rudolf Toßkalla hätte sich wegen Verantwortung des von dem Preßburger Bericht verantworten lassen. Er sollte aus dem böhmischen Gefängnis mit der Eisenbahn nach Preßburg gebracht werden; es gelang ihm aber, knapp vor Preßburg aus dem fahrenden Zug zu springen und zu entfliehen.

Volkswirtschaft.

Arbeitsverhältnisse im Orient.

Die Zeitschrift „Industrial and Labour International“, herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, bringt von Zeit zu Zeit Berichte über die Arbeitsverhältnisse in orientalischen Ländern. So ist z. B. die Nr. 6 des 20. Bandes wieder vornehmlich diesen und anderen Ueberseeländern gewidmet.

Ein Bericht behandelt die Arbeitsverhältnisse der Frauen und Kinder in China, insbesondere in Sibirien. Die Angaben betreffen die Herstellung von Haarnetzen, die Stickerie, Seidenwinderei, das Verpacken von Hundshälften usw. Bei allen diesen Beschäftigungsarten sind die Löhne sehr gering, und die Arbeitszeit währt meist vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang.

In der Seidenwinderei beispielsweise arbeiten in den Fabriken Frauen, die ihre Sänglinge mitbringen und sie während der Arbeitszeit auf den schmutzigen Boden betten. Arbeiter und Arbeiterinnen jeden Alters, von 7—70 Jahren, befinden sich in denselben Räumen. Kaum besser ist es in anderen Unternehmungsarten.

Genau wie die Verhältnisse in den gewerblichen Betrieben sind auch die Wohnungsverhältnisse in den Ländern des fernen Ostens sehr schlecht. Die japanische Regierung beabsichtigt gegenwärtig, Geldmittel für den Bau gesunder Wohnungen zur Verfügung zu stellen und neue gesetzliche Vorschriften über das Wohnungswesen zu erlassen.

Aus Palästina wird gleichfalls über unzufriedenheitsvolle Arbeitsbedingungen der Frauen berichtet. Dazu kommt hier infolge der starken Einwanderung eine große Arbeitslosigkeit. Viele Frauen haben sich in der letzten Zeit verurteilt gemeldet, die gewöhnlich nur von Männern ausgeführt werden. Sie arbeiten u. a. als Maurer, Maler, Maler usw.

Die Ausdehnung der Strobscheber. Die von uns angebrachte Nachricht über die Jussen der Strobscheber mit der Maschinenfabrik Kofal & Jahn wird nach Informationen böhmischer Blätter bekräftigt. Dagegen wird gemeldet, daß Verhandlungen zwischen den Strobscheberern und der Kofalowsky-Kofal & Jahn wegen Abmachungen in gewissen gemeinsamen Produktionszweigen (Schweben) die Verhandlungen sollen sich in einem vorgeschrittenen Stadium befinden.

Auflösung des Lohnstarifes bei der Reichspost. Nach einer Mitteilung des deutschen Verkehrsministeriums ist der Lohnstarif für die Arbeiter der deutschen Reichspost zum 31. Dezember gekündigt worden.

Der Schiedsspruch für den oberösterreichischen Steinkohlenbergbau. Der ab 15. November eine Lohnerhöhung von etwa 4 Prozent vorschlägt, ist laut Berliner „Brennerei“ vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Einschränkung der Luxussteuer in Oesterreich. Das österreichische Finanzministerium hat auf Grund einer Aktion der wirtschaftlichen Spitzenorganisationen beschlossen, den Preis jener Waren, welche einer erhöhten Warenwertsteuer, der sogenannten Luxussteuer unterliegen, bedeutend einzugrenzen und eine ganze Reihe von Artikeln, die bisher als Luxusgegenstände gegolten haben, dieses Charakters zu entkleiden und sie unter die allgemeine Umsatzsteuer einzuführen. Die Verordnung, die demnächst im Amtsblatt erscheint, umschließt, wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, 64 Positionen. Die Revision erfolgt in den meisten Fällen durch Hinaufhebung der Preisgrenze, unter welcher die Luxussteuer verläuft. Bei einigen Waren wurde ganz allgemein ausgesprochen, daß sie keine Luxusartikel sind.

Arbeitslosigkeit in Deutschland. Die Zahl der Unterstützungsempfänger betrug Anfang November in Deutschland 1.309.000, gegen 1.395.000 am 1. Oktober; Rückgang 86.000 oder 6,1%. Schlecht beschäftigt waren im Oktober 14% der Betriebe, gegen 51% im September, befriedigend 37% gegen 35%, gut beschäftigt 19 gegen 14%.

Die Zahl der Arbeitslosen Englands betrug am 22. November l. J. 1.514.700.

Polizei-Internationale. Im Mai 1927 soll in Luxemburg eine Konferenz zur Gründung einer Internationalen der Polizeipersonals abgehalten werden.

Propagandawoche und Mitgliederzuwachs. Auf Grund der vom J. G. P. zur Feier seines 25-jährigen Jubiläums angeregten Propagandawoche kann der Gewerkschaftsbund in Polen einen Zuwachs von 15.000 Mitgliedern verzeichnen.

Gleichbehandlung — Arbeitslosenversicherung. Die schwedische Regierung ist mit Deutschland, Dänemark, Norwegen, der Schweiz und der Tschechoslowakei in Verhandlungen getreten, um Verträge betreffend die Gleichbehandlung einheimischer und fremder Arbeiter in bezug auf die Arbeitslosenversicherung abzuschließen.

Devilenturie.

Prager Kurse am 1. Dezember.

	1926	1925
100 holländische Gulden	134,75	125,75
100 Reichsmark	801,12 1/2	705,12 1/2
100 belgische Belgas	468,50	471,50
100 Schweizer Franken	651,12 1/2	654,12 1/2
1 Pfund Sterling	163,30	164,50
100 Lire	144,17 1/2	145,57 1/2
1 Dollar	33,70	34,-
100 französische Franken	123,55	124,95
100 Dinari	59,35	59,85
10.000 ungarische Kronen	4,69 1/2	4,79 1/2
100 polnische Zloty	372,-	378,-
100 Schilling	476,12 1/2	479,12 1/2

Gerichtssaal.

Zuwelenträuber Spruch vor Gericht.

Am Dienstag begann vor dem Schöffengericht Charlottenburg der Prozeß gegen den Berliner Juwelenträuber Hans Spruch. Wegen Diebstehls hatten sich gleichzeitig seine Schwester Charlotte und die Afterschwester Elsa Ringhausen zu verantworten. Spruch, der in der Untersuchungshaft zwei Bände Lebenserinnerungen geschrieben hat, gab zunächst eine Schilderung seines Lebenslaufes. Er erwähnte dabei verschiedene Strafe, die er in seiner Schulzeit ausgeführt hat. Sie weisen darauf hin, daß er schon als Junge außerordentlich forschungsgerig war.

Mit acht Jahren schnitt Spruch auf einem Jahrmarsch zwei Bände mit Mandeln an und verteilte den Inhalt unter die Kinder. Ein andermal ließ er bei einem Zunderbäcker ein Haß mit Streup auslaufen und beschmierte mit dem Inhalt die Kinder. Im zwölften Lebensjahr machte er einen ersten Selbstmordversuch, da er sich eine Tasse Bräutigal des Baters so zu Herzen genommen hatte. Elternbrüder sandten ihn rechtzeitig nach und brachten ihn nach Berlin. In seiner Zeit las er auch eine ungeschickte Briefe für Waffenkataloge und für Zunderbilder. Die Waffenkataloge zeigten seine Phantasie so sehr, daß er sich im Geiste als Kämpfer in Südafrika oder als Jäger in den Dschungeln Indiens sah. In der kaufmännischen Lehre hielt er es nirgends lange aus, da ihm die Tätigkeit zu langweilig war. Im Arzbezug er nach seiner Ausbildung darauf, daß an die Weibfrau

zu kommen, da ihn die Senegolener, die Aufrichter und Randalier besonders interessierten. Spruchs Verteidiger wies darauf hin, daß in der Familie des Angeklagten eine schwedische Erbschaft über 180 Millionen Dollars, die von einem im Jahre 1900 verstorbenen Minister herrühren soll, eine große Rolle spielt. Die drei Geschwister seien in dem Glauben erzogen worden, daß sie in den Besitz dieser Erbschaft kämen. Der ganze Familie habe sich eine grenzenlose Enttäuschung bemächtigt, als nach dem Kriege aus dieser Erbschaft nichts wurde.

Wegen einer Liebesgeschichte verübte Spruch im Jahre 1921 einen zweiten Selbstmordversuch, dem später ein dritter folgte, wozu er sich zwei Mandelkugeln und 100 Schuß Munition gekauft hatte. Auch hier hatte es ihm ein Mädchen angetan, vor dessen Augen er sich erschließen wollte. In der Zwischenzeit war er beim Selbstmord in Oberhessen. Als es ihm später immer schlechter ging und sein Handel mit Schrubbern nicht viel einbrachte, versiel er schließlich auf die Idee, einen großen Coup auszuführen. „Ich hatte mir gefaßt“, erklärte Spruch, „daß ich nicht als kleiner Mann ein ungeschicktes Leben führen wollte.“ Zunächst verachtete er es auf dem Wege des Sperzmannes und gab sich als Weisheitsboger von Schlesien aus. Dann erzwang er weitere Wege, zu einem Namen zu kommen: den des Politikers, den des Künstlers und schließlich den des Abenteuerers. Er grubelte lange, weidete noch nicht da gewesen Abenteuer er beschien könnte. Im Sommer sei er dann viel im Kino gewesen und habe u. a. auch die Filme „Der Abenteuer“ und „Die Todesfahrt“ gesehen. Dann sei ihm die Polizei-ausstellung zu Hilfe gekommen. Da habe er sich gefaßt: „Junge, Junge, da kommt du Ausschies erregen! Es muß ein Ding gedreht werden, daß ganz Berlin und alle Welt Kopf steht. Die Zeitungen müssen spaltenlange Artikel bringen und auf den Straßen müssen Exproklamer verteilt werden. Ich wollte mit einem Schloße in ganz Europa berühmt werden, denn das Dasein sollte mich an. Der Polizei wollte ich Gelegenheit geben, zu zeigen, was sie kann. Ich wollte nach der Tat der Polizei immer wieder neue Blicke geben, um ununterbrochen Aufsehen zu erregen. Aber es kam anders; der Mensch denkt und Gott lenkt.“

Der Angeklagte schilderte dann die Ausführung der Tat und versicherte, bei der Abgabe des Schusses habe er niemanden verletzen wollen. Die Munds durch das Raufhaus des Weisens sei schon vorher verabredet gewesen. Als er dann verhaftet worden sei, habe er furchtbar gelacht, daß er in eine solche Falle gegangen sei. Er habe dafür die Sache mit Sonja aufgebracht, die er so schön beschrieben habe, daß alle begeistert gewesen seien.

Spruch Schwester Charlotte erklärte bei ihrer Vernehmung, daß ihr Bruder ihr gegenüber niemals von dem Raufhausfall gesprochen habe. Nach dem Ueberfall sei er zu ihr gekommen und habe ihr, ohne sich auszusprechen, nur eine Kette Juwelen in die Hand gedrückt. Elsa Ringhausen erzählte bei ihrer Vernehmung, wie sie Spruch im Hotel heimliche Liebes vorfinde und dortangehen mußte, angeblich um ihn zu trösten, weil ihn seine erste Liebe verlassen habe. Dafür habe er ihr eine Kette und eine Uhr gegeben.

Während der Verhandlung wegen schweren Raubes eine Zuchtstrafe von insgesamt acht Jahren drei Monaten gegen Spruch beantragt, kündete das Urteil wegen schweren Raubes, Rötigung und unbefugten Wasserleitens auf eine Gesamtstrafe von sechs Jahren zwei Monaten Zucht haus und auf fünf Jahre Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte Charlotte Spruch und Elsa Ringhausen wurden wegen Hehlerei zu fünf bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem Neumarkter Landestor

Ein interessantes Vögelwahrzeichenungen des Königs Georg Leopold Weis, der Josef Wiza unter obigem Titel gesammelt und herausgegeben hat (Zweites deutsches Verlag Franz Arons, Reichenberg 1926), entnehmen wir die folgenden landläufigen Kulturbilder aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Das Schild eines „Vieh-Doktors“.

Wie ich da durch ein Doß komme, fällt mir ein Schild auf, was mich unwillkürlich an die Bilder der „großen Nordgezeiten“ auf Jahrmärkten erinnert, denn auf ihm prangte eine ganze Geschichte, ein Pferd, weißerlicher Hase und ein Ochse, dessen Vater auch nicht hoher Herkunft sein konnte; ich trachte näher, meine Neugierde zu befriedigen und lese:



Die erwischte Hexe.

Es geschieht nicht selten in einer Gegend, daß die Rube Blus anfangt Milch geben. Die Ursache liegt gewöhnlich in ganz natürlichen Verhältnissen. Der Waidler hält aber diese Krankheiten für Hexerei.

So geschah es einmal, daß die Art des Berheures beim Nirtlwey von A. vorfam. In der Art ergriff man auch alberne Mittel, wenn die natürlichen nicht helfen; und die Bauerin ging zu

einem Manne, der im Aufe eines Herendeschwörs stand und der einen sogenannten Zauberspiegel besitzen sollte, und der entdeckte ihm Diebe und Hexen.

Der Rat eines solchen Weisen kostete nur einen Silberzwanziger, warum soll man ihn nicht einholen? Richtig! Der Wundermann gab folgenden Bescheid: „Die erste Person, die morgen früh in einer Haus umnen wird, die müßt ihr mit dem Besen ausreiben.“

Und was nicht alles geschehen kann! Da wollte eine junge Bäuerin aus demselben Dorfe die Mowgenhuppe lochen; da ihr der Knoblauch ausgegangen war, eilte sie zur Nachbarin hinüber, um ein Bündel auszuborgen. Man denke sich um ihren Zureiten! Anstatt des verlangten Knoblauchs besaß sie eine Tracht Schläge und wurde unter lächerlichen Zehnählungen aus dem Dorfe gejagt. Es verfuhr sich von selbst, daß der Gatte des gekränkten Weibes damit nicht zufrieden war und wegen Ehrenbeleidigung und Körperverletzung beim Gericht klagte. Der Prozeß soll lange gedauert und viel Geld gekostet haben, und heute noch sind beide Häuser die unverböhnlichsten Feinde.

Federhändler.

Die Federhändler sind geschickte und vielgewanderte Leute, die oft viele Monate in fremden Ländern hanfieren und da allerlei Dinge lernen, was sie in ihrer Heimat nie gelernt. Und wenn sie dann heimkommen, ist ihnen nichts recht, sie finden draußen alles besser und schöner. So ein Krannfänger, wie die Federhändler hier spottweise genannt werden, ließ einmal zwei Hödre weg, lebte draußen in Zweis und Braus und ließ dabei den lieben Herrgott sorgen. Der lange Wäpser, der die Federn gibtort hat, bekam Wind und schickte keine Bäre nicht mehr. Der Zogemann sah sich genötigt wieder einmal seine Heimat zu besuchen. Es war schon dunkel, als er in

Den Neugeborenen erdroffelt...

Vor dem Geschworenengerichte Prag unter dem Vorsitz des OVR Dr. Blahit, stand gestern die 1885 geborene Slowakin Franziska Kojalova, eine Witwe, wegen des Verbrechens des Kindesmordes (§ 139) unter Anklage. Die Kojalova war auf dem Bauerhofe in Kostivar als Saisonarbeiterin beschäftigt; da die Landarbeiter in einer gemeinsamen Parade schloßen, war natürlich Gelegenheit zum Verkehr und so geschah es, daß das arme, heimatlose Weib — schwanger wurde und eines Tages in den frühen Morgenstunden draußen im Freien, am Wäpsern, ein Kind männlichen Geschlechtes gebar, das sie aus Scham, wie ihre Verantwortung leutete, erdroffelte. Sehr belastend für sie war der Umstand, daß sie bereits eines ähnlichen Verbrechens wegen vor zwei Jahren in Niederösterreich vor Gericht stand und damals nur wegen „mangelhafter mütterlicher Fürsorge“ zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Der Verteidiger Mr. Fajfer appellierte auf die Geschworenengericht, unter denen sich vier Frauen befanden, daß es eine Schmach für unser XX. Jahrhundert wäre, wenn eine Schwopngere auf einem Wäpsern geboren müße und daß Menschen von einer derartigen geistigen Minderwertigkeit wie die Angeklagte, geistlich gezwungen werden sollten, die Gebärtheit in Anspruch zu nehmen. Was der Verteidiger aber nicht sagte, und was das Wesentliche an all diesen Fällen ist, ist die Befreiung des § 144. Wenn eine heimatlose Frau ohne Ernährer, die als Landarbeiterin bei jeder Ernte auf einem andern Hofe ihr bitteres Brot verdient, nicht gezwungen wäre, zu gebären, sondern der § 141 außer Kraft gesetzt wäre, wäre die Unglückliche heute nicht auf drei Jahre in den Kerker gemwandert, — wozu sie das Gericht (mit Kosten viermal jährlich und Dunkelhaft einmal des Jahres) verurteilt hatte. Und noch etwas: Fälle wie diese sollten nur von Frauen gerichtet werden, es wäre dies im Interesse der Lösung der Frauenfrage dringend wünschenswert.

Kleine Chronik.

Wochenende — Sonntagstrafe. Der Stadverband Berliner Frauenvereine befristete sich zur Zeit in öffentlichen Versammlungen eingehend mit einer Frage, die für die Volksgesundheit, besonders in der Millionenstadt, von großer Bedeutung ist: der Wochenendpause. Eine wirksame Propaganda für die so notwendige, anderthalbtägige Ausspannung nach der Unrast und Intenität einer Arbeitswoche in der Großstadt, legt zunächst eine soziale Einstellung des kaufenden Publikums zur Sonntagstrafe voraus. Hier ist vor allem eine Erziehungsbewertung an den Hausfrauen zu leisten. Bei richtigem Disponieren könnten alle Einkäufe, bis auf die Beschaffung von Fleisch, schon am Sonnabend erledigt werden. Aber bisher sind die Hausfrauen noch viel zu sehr daran gewöhnt, daß am Sonntagmorgen die Wollerei und Teilschwarzengeschäfte, die Fleischer- und Bäckereien und an-

dere Kaufgegenstände zu ihrer Verfügung stehen. Diese Bequemlichkeit wird mit einer Ueberlastung des kaufmännischen Personals erkauft, das teils aus Müdigkeit, teils infolge der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, nach starker Arbeit um die Abendschicht kommt, ins Freie zu fahren. Dabei ist es noch nicht die Frage, ob es nicht auch der Hausfrau zureichend wäre, wenn ihr ein Zwang zu vorräumlichen Disponieren den Sonntag freier von Haushaltungsarbeiten machte. Jedenfalls sollten die Frauen diesen Fragen ernsteste Beachtung schenken, denn von den Frauen muß die Bewirtlichung der völligen Sonntagstrafe kommen. Die Frauen müssen die Ueberzeugung gewinnen, daß jeder Volksgenosse das Anrecht auf die Wochenendspause zu seiner Ruhe und Erholung hat.

Ein Gemeinderat aus lauter Frauen. Bei den letzten Gemeinderatswahlen in dem Ort Herrsching, in der sächsischen Provinz Thüringen, hatten die Frauen eine Liste aufgestellt, die ausschließlich weibliche Kandidaten enthielt. Dieser Weg ist ja auch in Deutschland schon mehrfach vorgezeichnet, wenn auch noch niemals befruchtbar worden. In Belgien hat jedoch die List durch einen besonderen Umstand einen merkwürdigen Erfolg gehabt. Die Männer der betreffenden Gemeinde stellten nämlich nun ihrerseits eine Liste mit nur männlichen Kandidaten auf, veräumten jedoch den Termin der Einreichung. Ihre Liste wurde deshalb zurückverworfen, so daß nur ein gültiger Wahrvorschlag eingegangen war. Dadurch legt sich jetzt der gesamte Stadtrat dieser Gemeinde, mit Ausnahme des gewählten gewählten Bürgermeisters ausschließlich aus Frauen zusammen.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 Uhr, neuinszeniert: „Der Monte“, „Schweiser Angelica“, „Gianni Schichi“ (23-3). — Freitag, 7 Uhr abends, Gastspiel Graf Enderlein: „Paganini“ (Serienspieltage 25-1). — Samstag, 7 1/2 Uhr, Vorstellung zugunsten der Deutschen Musikakademie. — Sonntag, 5 1/2 Uhr, Gastp. Graf Enderlein — Josef Manowarda: „Die Verführer von Nürnberg“ (24-4).

Kleine Bühnen. Donnerstag: „Kopf oder Schrift“. — Freitag Kulturverbandsvorst.: „Kollege Crampton“. — Samstag Premiere: „Die zerbrochene Leiter“. — Sonntag, 3 Uhr: „Der Mensch im Käfig“. 7 1/2 Uhr: „Die zerbrochene Leiter“. — Montag, Profbeamtenvorst.: „Kollege Crampton“.

Herausgeber Dr. Ludwig Uetz. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehacz. Für den Druck verantwortlich: D. Holtz. Druck: Deutsche Verlags-AG. Proa

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Café „Urban“

Václavské nám. 33 — Palais Waldeck

Vornehmstes Familien-Cafée
Lesessalon - Geräumige Spielräume - Klublokale
Moderne Ventilations-Anlagen

Wird heute, den 2. Dezember, Mittag eröffnen.

seine Wohnung eintrat. In der Stube, die er einst kinderlos verlassen, fand er eine Witwe und in dieser einen jähren Jungling liegen. „Wem gehört das Kind?“ — fragte er barsch. „Das Kind gehört mir“, erwiderte sein Weib ganz unbefangen; „wären du zu Hause gewesen, gehörte es auch dir! Verstanden?“ Darum Männer, bleibt kein Jahr vom Hause weg, wenn ihr an euren Kindern Teil haben wollt.

Hast mich erdroffelt!

Der Eichenhanf war ein Identischlicher Laubensfreund. Diese Lust füllte beinahe seine ganze Lebenszeit. Was er verrichtete, wo er sich befand, dachte er an keine Tauben. Als er eines Tages auf dem Felde aderte, kam sein Sohnlein häufig herbeigelaufen und rief mit ängstlicher Stimme: „Geschwind! geschwind! Vater, dem gehen!“ „Wo — was gibst, was ist passiert?“ fragte erschrocken der Eichenhanf. „Die Mutter ist vom Boden gefallen und kann nicht aufstehen!“ „Du Molek! du!“ verlegte ansetzend der Taubemogel. „Hast's mit gel'sag' keine? Hach! glaubt, der blaichete Lauberer ist auskumma!“

Fremdwörter.

Da lagte ich jemanden, der in einer Gesellschaft speiste, die gleichmäßig einzahlen und dafür die Benennung Menage besaß. Dieser lagte regelmäßig: Ich speise in der Menagerie. Ein anderer wieder schrie immer ostentat Equivoc — Equivo; ein dritter anstatt Agitation — Agitation; ein vierter rief bei Antritt eines Diskos: Das ist ein schöner Valer; ein fünfter äußerte sich über eine gute Musik: Diese Musik hat ein schönes Aroma und vom guten Bier sagte er: Das ist ein hawane Getränk; so wie er von Edelsteinen als vom Sequeterabend sprach. —

Die Sucht, fremde Worte zu gebrauchen, ist eine schreckliche.

Die Seelenpolizei.

(Ein Abschnitt aus den Landspäßen.)

Man kann in der Stadt ein ganz interessantes Wort, ein guter Christ sein ohne daß man bei allen freihlichen Feierlichkeiten, Prozessionen figuriert, ohne irgend einem frommen Verein anzugehören. Man kann sich da mit einem Gott sowohl im Tempel, wie in stiller Kammer besprechen; hier auf dem Lande muß man seine Redemöglichkeiten zur Schau tragen, muß man ein Ebarrierer sein, sobald man eine Zeltung hat in der bürgerlichen Gesellschaft. Da wird des Mannes Tun und Lassen streng bewacht, alle seine Schritte gemessen im öffentlichen und häuslichen Leben. Wehe dem, der lau ist im Besuch der Kirche, der einmal die Osterbeicht verzieht oder gar am Fasttag ohne Dispens Fleischspeisen genießt. Er wird eingeschrieben in das Buch der Sünder und als gemeinschaftliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet. Vor der geheimen Seelenpolizei auf dem Lande gibt's kein verborgenes stilles Plätschen, denn ihre Spione lauern überall. Da horcht eine fromme Beschwöser an der Tür, dort lauscht ein heuchlerischer Nachbar beim Fenster, hier schält ein alles Weib nach der Wurst, die du im Wirtshaus verzehrst, und dort lauert ein sonntäglicher Wehner, ob du das Zeichen des Kreuzes recht machst. In deinem Hause wirst du mit Argusaugen beobachtet, was du redest und schreibst, was du isst und trinkst, wird im Seelenpolizeibureau reportiert, deine eigenen Kinder betrauten dich, wenn du nicht lug und vorsichtig bist. Diese Seelenüberwachung verpaßt einem oft das Leben, sie ist nicht selten der Keim zu häuslichem Zwist, Familienhass und Vermögensverteilung. Auf dem Lande müßt du entweder ein Heuchler oder ein Acher sein.